Nr. 239. Halle (Saale), Dienstag, den 12. Oktober 1915. 26. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 70 Pf. frei ins Haus. Durch die Post gleichfalls 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt“ (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.
Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.
Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutsche Heeresberichte.

Die Kriegsbeute von Belgrad.

Großes Hauptquartier, 11. Oktober 1915. (W. T. B.)

Balkan-Kriegsschauplatz.

An der Drina entwickeln sich weitere Kämpfe.

Auf der Front zwischen Sabac und Gradiste ist der Donau-Uebergang vollendet; südlich von Belgrad sind die Höhen zwischen Zarkowo und Mirijewo erobert. Weiter östlich ist der Angriff im Gange. Die Anatemastellung im Donaubogen von Ram wurde erstürmt; weiter unterhalb bei Orsowa finden stellenweise Artilleriekämpfe statt.

Die deutschen Truppen machten bisher 14 Offiziere, 1542 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 17 Geschütze (darunter 2 schwere) sowie 5 Maschinengewehre.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend Souchez-Neuville und in der Champagne nordöstlich von Le Mesnil wurden feindliche Handgranatenangriffe abgewiesen. — Unsere Kampfflieger erledigten gestern vier feindliche Flugzeuge. — Ein englisches Flugzeug stürzte östlich von Poperinghe ab. Nordwestlich von Lille zwang Leutnant Immelmann einen englischen Kampfdoppeldecker in 4000 Meter Höhe nieder; dieser Offizier hat damit innerhalb kurzer Zeit 4 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. — Ferner wurde in der Champagne bei Somme-Py und auf den Maas-Höhen westlich von Hattonchatel je ein französischer Kampfdoppeldecker im Luftkampf abgeschossen. Wir büßten ein Beobachtungsflugzeug südlich des Priesterwaldes ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Vor Dünaburg und nordöstlich von Widsy sind russische Angriffe abgeschlagen. — Ein feindliches Flugzeug wurde westlich von Smorgon heruntergeschossen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Oestlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Vorstoß leicht zurückgewiesen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. In den Kavalleriekämpfen in der Gegend von Kuchocka-Wola ist der Gegner hinter die Abschnitte der Beziminaja und Wiesiolucha geworfen. Bei Jeziercy sind die Gefechte noch nicht abgeschlossen; nördlich von Bielskaja-Wola ist der Feind vertrieben.

Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies erneut starke feindliche Angriffe ab. Deutsche Truppen nahmen die Höhe südlich Hladki (am Sereth, 15 Kilometer nordwestlich von Tarnopol) und schlugen 3 aus dem Dorfe Hladki angesetzte russische Vorstöße zurück.

*

Großes Hauptquartier, 12. Oktober 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras setzten die Franzosen ihre Angriffe fort. Zwei Teilangriffe gegen die von uns am 8. Oktober südwestlich von Loos zurückeroberten Gräben wurden abgewiesen. — Stärkere Angriffe gegen die Front von nordöstlich von Souchez bis östlich von Neuville brachen, stellenweise unter sehr erheblichen Verlusten für den Feind, zusammen; nur an zwei kleinen Stellen gelangten die Franzosen bis in unsere vorderste Linie. — Auch in der Champagne endeten französische Angriffe beiderseits Tahure mit einem empfindlichen Rückschlage für den Feind. Trotz starker Artillerievorbereitung vermochte er gestern abend nirgends einen Geländevorteil zu erringen. Seine Versuche, heute früh an derselben Stelle durchzustoßen, scheiterten ebenfalls.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Vor Dünaburg führte unser Angriff zur Erstürmung der feindlichen Stellungen westlich von Illuxt in 2½ Kilometer Frontbreite. 3 Offiziere, 367 Mann sind gefangen genommen; 1 Maschinengewehr ist erbeutet. Russische Gegenangriffe wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. Die feindliche Kavallerie bei Jezierce räumte das Feld.

Die Lage bei den deutschen Truppen der Armee des Generals Graf Bothmer ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front macht unsere Vorwärtsbewegung gute Fortschritte. Stadt und Veste Semendria sind gestern von unseren Truppen genommen.

*

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 11. Oktober. Die russische Angriffstätigkeit hat gestern an unserer ganzen Nordfront wesentlich nachgelassen. Der Feind unternahm nurmehr gegen unsere Linie an der Strypa einige Vorstöße, die für ihn wie an den Vortagen mit einem vollen Mißerfolg endeten. Im Raume zwischen Zeleznica und dem unteren Styr wurde der Feind gegen Nordosten zurückgeworfen.

Serbischer Kriegsschauplatz.

In der Macwa und bei Obrenovac keine besonderen Ereignisse. Die über Belgrad vorgehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte warfen die Serben aus ihren südöstlich und südwestlich der Stadt angelegten Verschanzungen, wobei unsere Truppen den Grünen Berg und den Belky-Vracar erstürmten. — Im Raume von Semendria und Pozarevac gewannen die Divisionen unserer Verbündeten abermals beträchtlich an Raum.

Bei der Einnahme von Belgrad fielen den k. u. k. Truppen 9 Schiffsgeschütze, 26 Feldgeschützrohre, ein Scheinwerfer, zahlreiche Gewehre, viel Munition und anderes Kriegsmaterial in die Hand, 10 serbische Offiziere und über 600 Mann wurden als Gefangene eingebracht. Die blutigen Verluste des Gegners waren sehr groß. Die Donauflottille hob eine Anzahl von Fluß- und russischen Seeminen.

Von den Dardanellen

teilt das türkische Hauptquartier mit: Bei Anaforta brachten am 9. d. M. unsere Batterien feindliche Batterien zum Schweigen, die unseren linken Flügel beschossen. Bei Ari Burnu zerstörte eine von uns gesprengte Mine im Bau begriffene Minen des Feindes. Eine feindliche Artilleriestellung wurde bei Korfodere durch das wirksame Feuer unserer Artillerie vernichtet. Der Feind wurde gezwungen, diese Stellung zu räumen. — Bei Seddil Bahr griff in der Nacht zum 9. d. M. eine unserer Aufklärungspatrouillen des linken Flügels die feindlichen Gräben mit Bomben an. Sonst nichts neues.

Der Krieg auf dem Balkan.

Noch ist es eigentlich nur ein Krieg zwischen Serbien und den Zentralmächten, denn Bulgarien steht noch immer Gewehr bei Fuß und die Landung der Vierverbandstruppen in Saloniki hat bis jetzt keine große praktische Bedeutung. Derweil der Vierverband sich erst noch von seiner Ueberraschung erholen muß, in die ihn die Wandlung auf dem Balkan versetzt hat, und in Griechenland und Rumänien weiter um Hilfe wirbt, setzen die Truppen der Verbündeten, unbekümmert um die weitere Gestaltung der Balkanlage, ihren Vormarsch in Serbien tatkräftig und entschlossen fort. Die verhältnismäßig rasche Eroberung von Belgrad ist eine bedeutende militärische Leistung, die der Erstürmung von Antwerpen gleichzustellen ist. Es waren große Schwierigkeiten zu überwinden, um in den Besitz der Festung zu gelangen.

Die Eroberung von Belgrad ist natürlich erst der Anfang harter und schwerer Kämpfe, die der deutsch-österreichisch-ungarischen Armee bei ihrem weiteren Vordringen in Serbien noch bevorstehen.

„Wir dürfen nicht damit rechnen, schreibt Major a. D. Morath im B. T., daß die Operationen in Serbien besonders schnell gehen, daß wir mit fliegenden Fahnen auf Nisch zu ziehen werden oder gar auf Pristina, wohin sich die serbische Regierung zurückzog. Blutige und langwierige Kämpfe, vermutlich auch Bandenkrieg im Rücken, und manche Teiloperationen seitlich der Hauptkampfräume stehen uns bevor. An dem glücklichen Ausgang haben wir keinen Grund zu zweifeln. Kriegserfahrungen haben wir in diesem Gebirgslande nicht und der Gegner ist einzuschätzen wie ein kräftiges, um seine Existenz ringendes Bergvolk. Wir sind aber bereits in Rußland und Galizien so vieler Schwierigkeiten Herr geworden, daß wir die Theorie dieses Krieges durch unseren Großen Generalstab zuversichtlich beherrschen.“

Von Griechenland wird Serbien kaum Unterstützung zu erhoffen haben. Nach der neuesten Auslegung, die man dem Londoner Daily Chronicle zufolge dem griechisch-serbischen Bündnisvertrage heute in Athen gibt, soll der Vertrag nur als bindend angesehen werden, wenn Bulgarien allein Serbien angreifen sollte. Griechenland verhält sich aber untätig, wenn Bulgarien gegen Serbien vorgeht, nachdem bereits die Mittelmächte den Angriff gegen Serbien eingeleitet haben oder wenn es gleichzeitig mit den Mittelmächten in Serbien einrückt. — Auf Griechenland rechnet also anscheinend auch der Vierverband nicht mehr. Er muß demnach, wie der Londoner Korrespondent eines italienischen Blattes meldet, die Truppen gegen die Zentralmächte und Bulgarien selbst aufbringen. In Mazedonien würden wenigstens 300 000 Mann notwendig sein. Diese Truppenzahl aufzubringen, sei bei gemeinsamen Vorgehen für den Vierverband keine Unmöglichkeit. Dazu müsse man von den Dardanellen alle verfügbaren Truppen wegnehmen und sich dort defensiv verhalten. Nur so könnten Frankreich und England sofort mit bedeutenden, gut ausgerüsteten und kriegstüchtigen Kräften nach Mazedonien gelangen.

Griechenland versichert nochmals seine bewaffnete Neutralität. Der griechische Gesandte in Sofia erschien bei dem Ministerpräsidenten Radoslawow und teilte ihm im Auftrage seiner Regierung mit, die neue griechische Regierung stehe auf der Grundlage des Prinzips der bewaffneten Neutralität und lege Gewicht darauf, daß zwischen Griechenland und Bulgarien das den Interessen beider Länder entsprechende sich freundschaftlich gestaltende Verhältnis auch weiter aufrechterhalten bleibe. Radoslawow nahm diese Erklärung im Namen seiner Regierung mit großer Genugtuung entgegen.

Eine weniger glaubhafte Meldung „aus gut unterrichteter Quelle“ aus Bukarest besagt, der Vierverband sei zu Gewaltmitteln gegen Rumänien entschlossen. Rußland werde zunächst ankündigen, daß es durch die Dobrudscha (rumänisches Gebiet an der Küste des Schwarzen Meeres) marschieren und Bulgarien angreifen werde. Rumänien würde seine Folgerungen ziehen. — In diesem Kriege ist zwar alles möglich, aber bevor Rußland zu einem solchen Gewaltakte greift, wie es ein erzwungener Durchmarsch durch Rumänien darstellen würde, müßte es doch vorher zum mindesten sicher sein, daß nicht das Gegenteil von dem beabsichtigten Zwecke eintritt. Es gibt zwar in Rumänien noch immer starke Strömungen für den Vierverband, indes sind die neuesten Ereignisse auf dem Balkan wohl kaum dazu angetan, die Sympathien für den Vierbund besonders zu stärken.

Bulgarien hat seine Kriegsvorbereitungen in allen Gebieten beendet. Zum Chef der 1. Armee wurde General Bojadziew, zum Chef der 2. Armee General Todorow ernannt. Beide Generale sind erbitterte Gegner Rußlands. — Ein starkes englisches Geschwader soll seit zwei Tagen Dedeagatsch und die bulgarische Küste blockieren. — Birschewija Wjedomosti berichten, daß in Warna, wo bereits acht deutsche Unterseeboote eingetroffen seien, noch die Ankunft von drei weiteren Unterseebooten bevorstehe, so daß der bulgarische Hafen dann über ein deutsches Unterseeboot-Geschwader, bestehend aus elf U-Booten, verfüge.

Wie die Engländer und Franzosen ihr Dardanellen-Fiasko bemänteln. Die italienische Zeitung Secolo erfährt aus London, die Heresleitungen in Frankreich und England hätten die Notwendigkeit in Erwägung gezogen, die Operationen auf Gallipoli einzustellen, um sofort Truppen gegen Bulgarien und die Deutschen auf dem Balkan zur Verfügung zu haben. Der Entschluß sei allerdings schmerzlich und werde zweifellos ernste Rückschläge in Aegypten und vielleicht bis nach Indien verursachen. Die Folgen werden aber nur vorübergehend und leicht behoben sein, wenn es gelingen sollte, auf diese Weise die Deutschen daran zu verhindern, Konstantinopel zu erreichen. Ueberdies seien alle Militärkritiker darin einig, daß es äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich sein werde, ernste Fortschritte auf Gallipoli zu machen, insbesondere weil in zwei oder drei Wochen die Lage des Expeditionskorps auf Gallipoli wegen der dann beginnenden Stürme äußerst schwierig sich gestalten werde.

Kein deutsch-bulgarischer Vertrag. Die französische Agence Havas hatte gemeldet, der englische Gesandte in Athen habe über den vor zwei Monaten geschlossenen deutsch-bulgarischen Vertrag berichtet; ein Athener Blatt habe auch Einzelheiten mitgeteilt. W. T. B. erklärt dazu: „Die angeblichen Enthüllungen des englischen Gesandten in Athen und die von der Patris angeblich dazu gebrachten Einzelheiten sind von Anfang bis zu Ende erlogen.

Der Wucher.

Woher kommen die Wucherpreise in Graupen, Teigwaren, Hülsenfrüchten und Kaffee?

Bei den unerhört hohen Preisen für Fleisch, Eier, Milch und sonstigen Eiweiß-Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs wäre es um so notwendiger, daß die ärmeren Schichten der Bevölkerung einigermaßen Ersatz fänden in erhöhtem Konsum der pflanzlichen Eiweiß-Nahrungsmittel, wie sie in Graupen, Grieß, Teigwaren und Hülsenfrüchten zur Verfügung stehen. Leider sind aber die Preise dieser Ersatzmittel in noch höherem Maße verteuert worden als die Fleischpreise. Man zahlt heute für sie vielfach den dreifachen Preis wie zur Zeit vor dem Kriege.

Wie kommt diese skandalöse Preistreiberei zustande? — Darüber verbreitet folgende, uns aus Großhändlerkreisen zugegangene Darstellung einiges Licht:

„Die Reichsregierung hat in einer Bundesratsverordnung Höchstpreise für Roggen, Weizen und Hafer für die Gesamternte festgesetzt, während für Gerste nur für 50 Prozent, die zugunsten der Kommunalverbände beschlagnahmt sind, ein Höchstpreis von 30 Mk. pro 100 Kilogramm festgesetzt wurde, und der Rest zur freien Verfügung der Besitzer, zum eigenen Verbrauch als Futtermittel, verwendet werden darf, oder es kann nur ein Verkauf dieser 50 Prozent in die neugebildete Gersteverwertungsgesellschaft erfolgen. Diese Gersteverwertungsgesellschaft, die ihren Direktoren den Ministergehalt von 50 000 Mk. pro Jahr bewilligt hat, ist nunmehr allein in der Lage, den Getreide verarbeitenden Betrieben, also den Malzverbänden, den Graupenschälmühlen-Verbänden und dem neugebildeten Getreidekaffeefabrikanten-Verband ihre Kontingente, die 65 Prozent der beiden Vorjahre betragen sollen, zuteilen zu dürfen. Dadurch ist eine Ringbildung möglich gewesen, und für die Gerste, die die Landwirte frei haben, ist nunmehr von dieser Gersteverwertungsgesellschaft ein Abnahmepreis von 35 Mk. pro 100 Kilo festgesetzt worden, wofür sie genügende Mengen Gerste erhält. Die GV. nimmt aber von den Gerste verarbeitenden Betrieben 27,50 Mk. pro 100 Kilo, um ihre hohen Unkosten bestreiten zu können; dies ist ein übertrieben hoher Aufschlag, welcher normalen Verhältnissen nicht entspricht.

Bisher wäre nun die Sache mit Ausnahme der übertriebenen Gehälter und dem Extraaufschlag der GV. noch in Ordnung. Nun aber kommen die Halbheiten, die der Regierung zum Vorwurf gemacht werden müssen. Die Regierung hat sich nämlich bisher nicht dafür interessiert, für die Fertigfabrikate, die aus Gerste verarbeitet werden, auch durchweg Höchstpreise einzuführen. Was geschieht nun von seiten der eben angeführten interessierten Verbände? Beispielsweise hat der Getreidekaffeefabrikanten-Verband seine Mitglieder verpflichtet, nicht unter gewissen Minimalpreisen zu verkaufen oder zu rösten, da andernfalls abnorm hohe Konventionalstrafen in Kraft treten. Die Preise, die von diesem Verbande für Fertigfabrikate festgesetzt worden sind, sind übertrieben hohe. Nach einer uns vorliegenden Offerte bot ein jetziges Vorstandsmitglied des Getreidekaffeefabrikanten-Verbandes vor Gründung des Verbandes noch Ende Juli 1915 an, Getreide im Lohn zu 6 Mk. pro 100 Kilo zu rösten; und jetzt hat der Vorstand festgesetzt, daß unter 15 Mk. pro 100 Kilo nicht im Lohne geröstet werden darf!

Für Fertigfabrikate hat dieser Verband bis jetzt nur Preise für Kornkaffee, also gerösteten Roggen, festgesetzt, und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151012-18/fragment/page=0001

zwar 62 Mk. pro 100 Kilo beim Verkauf an Grossisten! Da für Roggen Höchstpreise von 23 Mk. pro 100 Kilo festgesetzt sind, so ergäbe sich mithin höchstens bei einem Röstlohne von 15 Mk. ein Fertigfabrikationspreis von 38 Mk. pro 100 Kilo. Mithin verlangt der Getreidekaffeefabrikanten-Verband kaltlächelnd einen Mehrpreis von sage und schreibe **24 Mk. pro 100 Kilo.** — Hierzu wird uns freilich aus Getreidekaffee-Verbandskreisen mitgeteilt, daß die Reichsgetreidegesellschaft sich für Roggen, der zu Röstzwecken verarbeitet würde, 32 Mk. pro 100 Kilo zahlen ließe. Ist dies richtig, dann würden also **schon bei einer Reichsstelle die Preise getrieben.** Der Ueberverdienst des Fabrikanten würde bei geröstetem Roggen aber immer noch über 12 Mk. pro 100 Kilo betragen.

Bei Malzkaffee sind die Preise noch nicht festgesetzt, doch liegen, wie wir uns ebenfalls überzeugt haben, Offerten zu zirka 70 Mk. vor, während **angeblich für vorjährige Ware** von Mitgliedern des Getreidekaffeefabrikanten-Verbandes bis zu 85 Mk. pro 100 Kilo verlangt werden. Dabei würde Malzkaffee bei einem Gerstepreise von 35 bis 38 Mk. pro 100 Kilo einen Einstandspreis von höchstens 51 bis 58 Mk. pro 100 Kilo ergeben. Also auch hier ganz ungerechtfertigte Ueberpreisforderungen.

Es ergibt sich mithin, daß die Regierung nur halbe Maßnahmen getroffen hat und die Unternehmer infolgedessen **in einem einzigen Jahre zu Reichtümern gelangen auf Kosten der minderbemittelten und arbeitenden Bevölkerung.** Es tut dringend not, daß auch in dieser Frage nach dem Rechten gesehen und rasch Abhilfe geschaffen wird.

Aehnlich liegen die Verhältnisse bei den Graupenschälmühlen. Laut Bekanntmachung ist unter Mitwirkung von Regierungsstellen für geschälte Graupen (also Suppeneinlage) ein Preis von 61 Mk. pro 100 Kilo ab Fabrik festgesetzt, während unter Grundlage der von der Gersteverwertungsgesellschaft gelieferten Gerstenpreise ein Produktionspreis von höchstens 52 bis 54 Mk. pro 100 Kilo in Betracht zu ziehen wäre. Da Suppenartikel in diesem Jahre fast nirgends aufzutreiben sind, so dürfte die minderbemittelte Bevölkerung hauptsächlich auf Gerste- und Haferpräparate angewiesen sein.

Noch schlimmer wie bei Inlandsprodukten wird bei Auslandsprodukten infolge falscher Maßnahmen der Regierung gewuchert. So ist es beispielsweise bei dem Artikel Kaffee, wo nach den ursprünglichen kontrollierbaren Lagerbeständen angenommen werden darf, daß Deutschland, ohne Zufuhren in diesem Artikel zu haben, bis mindestens Frühjahr 1916 auskommen kann. Trotzdem kostet das Pfund Kaffee unverzollt heute zirka 100 Pf.; statt 60 Pf. bei Beginn des Krieges. Die Regierung hat die gesamten Bestände angekauft, die in Hamburg und Antwerpen für die brasilianische Regierung lagerten, um zunächst den Bedarf für die Armee zu decken. Den Ueberschuß hat die Regierung **aber dann nicht dem gesamten Kaffeehandel Deutschlands zur Verfügung gestellt, sondern in öffentlichen Auktionen in Hamburg an den Markt gebracht,** und zwar unter Mitwirkung des Hamburger Kaffeehandels. Einem Inlandskaffeehändler war es infolgedessen gar nicht möglich, diesen Kaffee vorteilhaft kaufen zu können. Bei den Antwerpener Beständen wurde die Sache noch verkehrter gemacht, indem man diese Restbestände einigen angeblich guten deutschen, in Antwerpen ansässigen Kaffeehändlern zu zirka 70 Pf. abgab. **Und diese verlangen nun zirka 100 Pf.!**

Einen Restbestand von zirka 36 000 Sack Kaffee und etwa 32 000 Sack Kakaobohnen, welche Vorräte die Zentral-Einkaufsgesellschaft jetzt noch in Hamburg lagernd hat, gibt diese Reichsgesellschaft in öffentlicher Ausschreibung ab, d. h. an die meistbietenden Großfirmen. Damit wird die Preistreiberei von einer Reichsgesellschaft sogar noch gefördert und von dieser Gesellschaft selbst die Spekulation einer Monopolfirma betrieben. Und da wundert man sich noch, daß wir heute im Lebensmittelhandel mit Wucherpreisen zu rechnen haben, und erläßt Bundesratsverordnungen, die dem Wucher steuern sollen.

Ein Beispiel möchte ich noch von den Verkehrtheiten der Kommunalverbände geben. Den Kommunalverbänden wurde der Artikel Teigwaren zu 85 Mk. pro 100 Kilo geliefert, während sämtliche Kommunalverbände Hessens diesen Artikel zu 100 bis 105 Mk. an den Großhandel weitergaben, und dieser wieder vom Detailhandel einen Aufschlag von zirka 5 Mk. pro 100 Kilo nahm mit der Bestimmung, daß der Artikel nicht über 120 Mk. pro 100 Kilo detailliert werden dürfte. An diesem Zahlenverhältnis ist nun ersichtlich, daß der Kommunalverband den **größten Aufschlag, und zwar 15 bis 20 Prozent nahm, ohne auch nur einen Pfennig Unkosten zu haben.** Aehnlich war das Verhältnis bei der Weizengrieß-Verteilung.

Ein weiteres Beispiel der Verkehrtheiten ist in der Hülsenfrüchte-Verordnung zu erblicken. Danach müssen alle Bestände ab 1. Oktober an die Zentral-Einkaufsgesellschaft abgetreten werden, und zwar Erbsen zu 60 Mk., Bohnen zu 70 Mk. und Linsen zu 75 Mk. pro 100 Kilo, einerlei, ob für letztere ein weit höherer Preis ans Ausland bezahlt wurde. Die gleiche Reichsstelle, also die Zentral-Einkaufsgesellschaft, macht nun den Kommunalverwaltungen Angebote aus ihren seitherigen Beständen **zu 30 Mk. pro 100 Kilo höher** als die Enteignungspreise sind.

Zum Schluß möchten wir noch auf verkehrte Maßnahmen der Stadtverwaltungen aufmerksam machen, die nach unserem Dafürhalten in sehr vielen Artikeln viel zu große Lager unterhalten und damit **die Preise künstlich mit steigern** helfen. So ist uns bekannt, daß beispielsweise viele deutsche Städte jetzt noch größere Vorräte in Reis und Kaffee haben und diese Artikel noch nicht weitergeben, weil nach Ansicht dieser Städte die Not in diesen Artikeln noch nicht groß genug sei. Dies ist eine starke Verkennung der wirklichen Sachlage, und wäre daher eine Einwirkung regierungsseitig geboten, wonach die Städte zur Abgabe dieser Artikel veranlaßt würden." —

Soweit unser Gewährsmann. Wir unterbreiten seine Darstellung der Oeffentlichkeit in der Hoffnung, daß die verantwortlichen Behörden den Dingen auf den Grund gehen und, soweit als noch möglich, für schleunige Abhilfe sorgen werden.

Triest.

Die Italiener, soweit sie den Krieg gegen Oesterreich innerlich mitmachen, wundern und entrüsten sich über die Stimmung der Bevölkerung in jenen österreichischen Grenzstrichen, die der italienischen Armee aus strategischen Gründen überlassen wurden. Die Leute dort wollen nämlich gar nichts von der „Erlösung" wissen, die ihnen nicht nur die italienische Mißwirtschaft bringen, sondern den südtiroler Weinbau durch die über- übermächtige Konkurrenz des süditalienischen ruinieren und den Südtirolern und Küstenländern auch noch den von ihnen so stark besuchten deutsch-österreichischen Arbeitsmarkt vielleicht sperren würde. Für die „Erlösung" von Triest trifft all das noch in höherem Maße zu. Triest ist der einzige große Seehafen Oesterreichs, er ist durch die neuen Alpenbahnen auch zu einem wichtigen Seehafen für Süddeutschland geworden und hat in dieser Hinsicht eine große Entwicklung vor sich. Triest ist außerdem nicht rein italienisch, sondern zu einem erheblichen Teil auch von Slaven bewohnt. Käme Triest zu Italien, so würde es einmal durch die Konkurrenz Venedigs und Genuas erdrückt, es würde aber auch furchtbar darunter leiden, daß auf lange hinaus wohl ein Zustand bestehen bleiben wird, der die österreichische Industrie, die ihren Sitz ohnedies in der Hauptsache im Norden des Reiches, also nahe der deutschen Grenze hat, noch mehr davon abhalten würde, für ihre Produkte den Weg über Triest zu wählen; durch entsprechende Gestaltung der Tarife über Hamburg könnte dies sehr wohl herbeigeführt werden. Nun gibt der französische Zeitungsgeneral Cherfils den Italienern den Rat, da sie durch die Isonzo-Front ja sowieso nicht durchkommen, eine starke Truppenmacht in Montenegro oder Saloniki zu landen, denn der Weg nach Triest führe — über Konstantinopel! Der Zweck dieser Aufforderung ist natürlich nur, auch Italien zur Unterstützung der Vierverbandssache auf dem Balkan heranzuziehen. Aber gerade dafür hat man in Italien verdammt wenig Sympathien. Auf der Ostseite der Adria reicht das Slawentum bis an die Küste, und schon jetzt, noch mitten im Kriege, fehlt es nicht an serbisch-italienischen Reibungen wegen Albanien und wegen des einstweilen noch im unangefochtenen österreichischen Besitz befindlichen Dalmatien. Wie würde das erst werden, wenn Serbiens so schwer bedrohte Macht neu vergrößert würde. Davor werden sich die Italiener hüten, und auf die Erlösung Triests über Konstantinopel werden sie wohl Verzicht leisten müssen.

Der Krieg mit Italien.

Der österreichische Heeresbericht besagt: An der Südwestfront fanden gestern gleichfalls keine größeren Kämpfe statt. Ein Angriff der Italiener gegen den Mrzli Vrh wurde schon durch unser Artilleriefeuer abgewiesen.

Cadorna siegt auf der ganzen Linie. Im italienischen Heeresberichte vom Montag ist zu lesen: Zwischen Etsch und Brenta und im Assatale brachen unsere Abteilungen kühn in die feindlichen Stellungen. Einige feindliche Werke wurden zerstört, andere beschädigt. Abteilungen feindlicher Truppen wurden zurückgeschlagen und Gefangene gemacht. In der Nacht vom 10. d. Mts. griff der Feind nordwestlich von Arsiero an, wurde aber unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Vom Karst werden kleine Fortschritte gemeldet.

Ein Metallarbeiterstreik ist in den Metallwerken von Armstrong in Pozzuali bei Neapel ausgebrochen. Fünftausend Arbeiter sind bereits, wie der Avanti meldet, in den Ausstand getreten.

„Echtrussisches".

Die echtrussischen Leute, deren Mitglied zu sein sich der Zar bekanntlich zu so hoher Ehre anrechnet, daß er sogar einmal bei einem Empfang seinem Söhnchen das Schild der Pogromisten umhing, haben ihre Kriegsziele bekanntgegeben: sie bitten den Zaren, die ungläubige, von Juden durchseuchte Reichsduma zu verjagen und durch eine rechtgläubige, echt russische Versammlung von Semstwovertretern mit beratender Stimme zu ersetzen . . . Die Gleichberechtigung der Nationalitäten würde — so sagen die „Echtrussischen" — einer Vernichtung des rechtgläubigen einigen Rußlands gleichkommen. Die Wiedereroberung Polens, das immer ein Herd der Unzufriedenheit und der Revolution gewesen, sei daher wenig erstrebenswert. Das Hauptziel des Krieges sollte die Gewinnung Galiziens, dieses russischen Landes, sein.

In der Tat scheint man durchaus geneigt zu sein, sich wieder nach den Echtrussen neu zu orientieren. Das beweist die Absägung **des Ministers des Innern** Schtscherbatow **und des Generalprokurators des Heiligen Synods — der obersten Staatskirchenbehörde — Samarin und ihre Ersetzung durch untadelig reaktionäre Tschinowniki. Mit der Wiedereroberung** Polens hat es ja auch seine guten Wege und auf Galizien wird Väterchen noch warten dürfen. Uebrigens sind die sieben Millionen Menschen, die Galizien vor dem Kriege bewohnten, je zu einem Drittel Polen, Juden und Ukrainer und von diesen letzteren betrachtet es die gewaltige Mehrheit als ärgsten Schimpf, für Russen gehalten zu werden.

Rot und Straßenkämpfe in Rußland. Nach einer Meldung des Rjetsch brachen in Odessa auf den Straßen Kämpfe zwischen Landsturmleuten und der Polizei aus. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Nach demselben Blatte ist in Petersburg der Mangel an Lebensmitteln sehr ernst. In Moskau und Astrachan fanden deshalb schwere Ausschreitungen statt.

Versprechungen an die Polen. Aus Krakau wird gemeldet: In den Städten des Königreichs Polen, die durch österreichisch-ungarische Truppen besetzt sind, wurde in polnischer und deutscher Sprache ein Aufruf des Generalgouverneurs Freiherrn Ciller veröffentlicht, worin es heißt: „Warschau, Lublin, Wilna, Cholm und alle anderen historischen Herde eurer alten Kultur befinden sich in den Händen der Verbündeten. Wenn das Kriegsglück uns weiter zugetan ist, wofür wir zu Gott beten, bricht für euch und eure vaterländische Scholle **eine neue Zeit der freien und nationalen Entwicklung** und des allseitigen Fortschritts an. Die siegreichen österreichisch-ungarischen Streitkräfte kamen zu euch als Freunde und Verteidiger und **als Erlöser aus schwerer Not,** als Fechter für den von euren Vorfahren überlieferten Glauben, als Verkünder einer besseren Zukunft." Der Aufruf rief überall große Wirkung hervor.

Riga von Marineflugzeugen bombardiert. Berlin, 11. Oktober. Am 10. Oktober hat ein Marineflugzeug auf einer Aufklärungsfahrt den Bahnhof von Riga mit 10 Bomben belegt. Das Flugzeug ist wohlbehalten nach seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Um die englische Wehrpflicht.

In Rotterdam sind Nachrichten aus London eingetroffen, wonach die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England im Ministerrat beschlossen worden sei. Sir Edward Grey habe Mitteilungen der russischen und französischen Regierung verlesen, wonach diese eine ausgiebigere Beteiligung Englands an den neuen Aktionen fordern. Kitchener habe erklärt, daß ohne die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht dies nicht möglich sei. Darauf sei der Beschluß gefaßt worden, alle Männer zwischen dem 17. und 50. Lebensjahre der allgemeinen Wehrpflicht zu unterwerfen.

Die englischen Arbeiterführer als Werber. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Cardiff sollen die Arbeiterführer am Sonnabend den Rekrutierungsfeldzug mit gutem Erfolge begonnen haben. Truppen seien durch die Straßen gezogen und hätten große Begeisterung hervorgerufen. Die Arbeiterführer hätten Ansprachen gehalten und darin das Vertrauen ausgedrückt, daß das englische Volk zur Vermeidung der Dienstpflicht Sorge tragen werde. Sollten aber nicht genügend Rekruten aufgebracht werden, wäre die Dienstpflicht der einzige Ausweg.

Amerikanische Protestnote gegen England. Der Washingtoner Berichterstatter des Petit Parisien meldet, daß die amerikanische Protestnote gegen England im Laufe der nächsten Woche abgesandt würde. Die Note erkläre, die englische Blockade sei nicht effektiv, weil sie den Verkehr zwischen Deutschland und Skandinavien nicht verhindere. Es werde Einspruch gegen die Behinderung des Handels nicht am Kriege Beteiligter mit neutralen Häfen erhoben. England sei nicht berechtigt, auf bloßen Verdacht hin Handelsschiffe zu beschlagnahmen. Der Ton der Note werde entschlossen, aber freundschaftlich sein.

Die amerikanische Waffen- und Munitionsausfuhr. Der Nieuwe Rotterdamsche Courant bringt eine Statistik über die Vermehrung der Waffen- und Munitionsausfuhr aus Amerika in den Kriegsjahren. Diese Ausfuhr betrug im Jahre 1913-14: 12 341 156 Dollar, im Jahre 1914-15: **67 802 270 Dollar,** hat sich mithin um **400** Prozent vermehrt. Die Ausfuhr von Patronen stieg von 3 Mill. auf 71 Millionen, von Pulver von ¼ Million auf 5 Millionen, von Explosionsstoffen von 1 auf 17 Millionen, Feuerwaffen von 3 auf 9 Millionen, Kriegsartikel aus Messing von 4 auf 18 Millionen. Nicht mit inbegriffen ist alles indirekte Kriegsmaterial, wie Automobile usw., und der Export nach Kanada.

Die englische Kabeltelegrammzensur. Der amerikanische Kriegskorrespondent Oberst Edwin Emerson sprach in Berlin über seine Erfahrungen mit der englischen und russischen Kriegszensur. Der Oberst führte aus: **Meine eigene Erfahrung als Kriegsberichterstatter war, daß von achtundsiebzig meiner Kriegsdepeschen von Deutschland nach Amerika überhaupt nur vier in Amerika ankamen.** Von diesen vier Depeschen, die vom englischen Zensor durchgelassen wurden, war die eine vollständig gefälscht, so daß sie meinen richtigen Bericht über einen deutschen Sieg in einen falschen über eine angebliche deutsche Niederlage verwandelte. Viele Millionen meiner Landsleute in Amerika wissen von diesem großen Weltkriege nur das, was ihnen die englische Zensur zu wissen erlaubt.

Schiffsversenkungen. Durch U-Boote wurden versenkt der griechische Dampfer Dimitrios (2508 T.), die britischen Dampfer Thorwood (3184 T.), Newcastle (3498 T.) und Trieste (1212 T.). Die Besatzungen sollen gerettet worden sein.

Die Durchbruchsschlacht in der Champagne.

(Weiteres siehe im Unterhaltungsblatt.)

Großes Hauptquartier, 5. Oktober 1915.

Das bisherige Ergebnis der Schlacht in der Champagne läßt sich heute einigermaßen überblicken, und es ist nötig, den verlogenen Meldungen gewisser französischer Agenturen die genaue Kampflage gegenüberzustellen. Diese Agenturen reden von einem „Eindrücken unserer ganzen Front". Die Champagnefront zwischen Reims und den Argonnen ist rund 50 Kilometer lang und macht einen kleinen Bruchteil unserer Westfront aus. Auf dieser Strecke griff Joffre in einer Breite von 20 Kilometern an, und nur auf einer Divisionsbreite von 7 Kilometern gelang es ihm, nach beispiellos langer und schwerer Artillerie-Vorbereitung unsere Front einzubeulen. Diese Beule ist 1—3 Kilometer tief. Ihre Basis liegt auf der Strecke zwischen Auberive und Massiges. Ihre Spitze richtet sich gegen Stadt und Eisenbahnstation Somme-Py, die fest in unserer Hand ist. Dieser Erfolg, den wir weder bestreiten noch verkleinern wollen, ist von dem Gegner am ersten Tage, am Sonnabend, den 25. September, errungen worden. Alle Versuche, die Beule seitwärts zu erweitern, sind an den erbitterten deutschen Gegenangriffen gescheitert. Das ist die heutige Sachlage, wie sie auch durch den Besuch mehrerer neutraler Berichterstatter aus Amerika, Holland, Argentinien und Rumänien festgestellt ist.

Ueber den Gang der Schlacht selber erfahre ich noch folgendes: Die Franzosen griffen nach 70stündiger Kanonade in vier Linien an. Zwischen der ersten und zweiten Linie befand sich ein Raum von 30 Metern, zwischen der zweiten und dritten ein erheblich größerer, zwischen der dritten und vierten wiederum einer von 30 Metern. Die Franzosen stürmten nicht, sondern rückten langsamen Schrittes vor. Der Angriff bewies großen Schneid und gute Vorbereitung. Mit großer Energie und Präzision wurden fortwährend Reserven von hinten in die Lücken geschoben. Haufen und Berge von Leichen türmten sich an manchen Stellen, wo unsere Artillerie einschlug. Die Franzosen waren gut ausgerüstet — alle in der neuen graublauen Uniform, alle mit Stahlhelmen bedeckt, die ihren Gestalten, als sie langsam anrückten, etwas Römisches verlieh. Ueber die eigenen und die Leichen des Gegners drang dieser Ansturm unaufhaltsam vorwärts — für jede deutsche Granate, die traf, rückten von hinten neue blaue Scharen an. Dieser Angriff zeigte, daß die Franzosen hier unerhörte Massen versammelt hatten, und daß ihr Wille zum Durchbruch fest und entschlossen war.

Die deutschen Truppen, die dieser endlosen Flut standhielten, leisteten Unmenschliches. Niemals zurück — lautete ein Befehl. Wo der Kampf noch irgendwelche Aussicht hatte, wurde bis zum letzten Augenblicke gefochten. Flucht gab es nicht. Unglaubliches leistete die Artillerie. Mit dem bedrohlichen Vorrücken des Gegners schoß sie immer näher, bis sie schließlich gerade hinein in die anrückenden blauen Massen feuerte.

So waren die Franzosen an manchen Stellen an 3 Kilometer vorgerückt. Durch was im einzelnen der Stillstand dann erreicht wurde, wird später geklärt werden. Tatsache ist, daß durch die grauenhaften Verluste gezwungen die Franzosen an manchen Stellen Halt machten und sich eingruben. An anderen Stellen glaubten sie den Durchbruch erreicht zu haben und holten die hinten bereitgestellte Kavallerie zum abschließenden Durchstoß vor. Diese Reitermassen aber wurden in den offenen Tod geschickt. Unsere Artillerie nahm sie unter vernichtendes Kreuzfeuer. Vielleicht ward der Stillstand auch befohlen, weil der Durchstoß unserer ersten Linie auf zu kleiner Breite erfolgt war.

Vergleicht man die Joffresche Champagne-Offensive mit seiner großen Frühjahrs-Offensive bei Arras, so war die artilleristische Vorbereitung diesmal viel besser. Das System der langsam anrückenden Linien hat an Terrain mehr erobert als damals. Dafür stehen aber auch die Verluste in der Champagne turmhoch über denen an der Loretto-Höhe. Selbst der neutrale Militärkritiker des Bund schätzt die Verluste der Franzosen auf 150 000 Mann. In einem Punkte scheint Joffre aus der Arras-Offensive gelernt zu haben. Das tage-, wochen- und monatelange Anrennen gegen dasselbe Frontstück scheint er diesmal nicht wiederholen zu wollen. Aus der augenblicklichen tagelangen Ruhe scheint vielmehr geschlossen werden zu dürfen, daß er seine Kräfte zu einem neuen Generalstoß sammelt. Ob an derselben, ob an einer anderen Stelle, kann niemand heute sagen.

Wir betrauern den Verlust vieler tapferer Landsleute. Aber durch ihr Ausharren bis zuletzt haben sie den Durchbruch vereitelt. Denn darüber ist kein Zweifel — und die Betrachtung des veröffentlichten Joffreschen Heeresbefehls muß es jedem, der klar sehen will, bestätigen: Der Durchbruchsversuch der Franzosen in der Champagne hat ihnen taktisch im Verhältnis zu dem eingesetzten Material mäßigen Erfolg, strategisch einen vollendeten Mißerfolg eingebracht.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Politische Uebersicht.

Die Kriegsziele der Professoren.

Die Kriegsziel-Eingabe der Schwerverbände an den Reichskanzler ist bekanntlich durch eine Professoren-Eingabe unterstützt worden. In einer Polemik gegen Prof. Delbrück teilt nun Prof. Dr. R. Seeberg in der Tägl. Rundschau mit, daß die Eingabe der Professoren 1341 Unterschriften aufweist; darunter 352 Professoren von Universitäten und weiteren Hochschulen, 158 Schulmänner und Geistliche, 145 höhere Verwaltungsbeamte, Bürgermeister und Stadtverordnete, 148 Richter und Anwälte, 40 Reichs- und Landtagsabgeordnete, 18 inaktive Admirale und Generale, 182 Männer aus Industrie, Handel und Bankwesen, 52 Landwirte, 252 Künstler, Schriftsteller, Verlagsbuchhändler. — Eine von Prof. Delbrück veranlaßte Gegenschrift fand nur 141 Unterschriften, unter denen sich, wie Seeberg tadelnd hervorhebt, auch die von Quidde und Schücking befinden.

Vom Belagerungszustand in Königsberg.

In Königsberg i. Pr. waren seit dem 3. August 1914 die politischen Vereine geschlossen. Vereinsversammlungen durften nicht stattfinden. Jetzt macht der Gouverneur bekannt, daß diese Bestimmung vom 10. Oktober an außer Kraft tritt. Die Genehmigung öffentlicher Versammlungen und Vorträge über militärische Angelegenheiten und über Kriegsziele wird nur ausnahmsweise erteilt. Versammlungen politischer Vereine sind nur als geschlossene Mitgliederversammlungen gestattet. Die Aufforderung hierzu geschieht nicht öffentlich, sondern ergeht an die einzelnen Mitglieder des Vereins persönlich. Der Zutritt steht nur den Mitgliedern des Vereins gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte zu. Fremde und Gäste dürfen nicht eingeführt werden. Ueber

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151012-18/fragment/page=0002

die Versammlungen darf in der Presse nicht berichtet werden. Die Veranstaltung einer solchen Versammlung ist durch den Vorstand des Vereins mindestens vierundzwanzig Stunden vorher der Ortspolizeibehörde mit Angabe von Zeit und Ort schriftlich zu melden. Die Anwesenheit in der Versammlung und ihre Ueberwachung ist den Vertretern der Polizeibehörde gestattet. Ihren Anordnungen ist unbedingt Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Heraufsetzung der Steuergrenze.

Es ist wohl noch in der Erinnerung, daß vor dem Kriege auch die christliche Presse sich mühte, nachzuweisen, wie gut es dem deutschen Arbeiter, im Gegensatze zu dem ausländischen, gehe. Solche Aufrechnungen erschienen namentlich dann, wenn die Sozialdemokratie in Presse und Parlament danach strebte, die Anerkennung eines höheren Existenzminimums zu erlangen, das in Preußen bekanntlich immer noch auf 900 Mk. steht. Die Erfahrungen des Krieges scheinen da nun auch Wandel geschaffen zu haben. Wir begegnen jetzt einer Eingabe der Freien Evangelischen Volksvereinigung, die ihren Sitz in Bremen hat, an den preußischen Finanzminister und an beide Häuser des Landtages, in der einer Heraufsetzung der Steuergrenze von 900 auf 1200 Mk. das Wort geredet wird.

In der Eingabe wird gesagt, daß, wenn der Grundsatz gelte, der nackte Lebensbedarf dürfe nicht besteuert werden, er jetzt nur befolgt werden könne, wenn man die Steuergrenze auf 1200 Mk. heraufsetze. Wolle man das aber nicht generell genehmigen, dann doch wenigstens bei Verheirateten. Werde auch das abgelehnt, dann möge doch schon beim Vorhandensein eines Kindes eine Ermäßigung der Steuer um eine Stufe eintreten. Ferner wird gewünscht die Festsetzung größerer Steuerstufen für Einkommen unter 3000 Mk., die Nichtbesteuerung der Einkommen aus Ueberstunden und die des Einkommens der Ehefrau, sofern es 660 Mk. nicht übersteigt. Den Ausfall möge man decken durch schärfere Heranziehung der Einkommen über 10 000 Mk. und durch Staffelung der Vermögens- oder Ergänzungssteuer. Schließlich wird eine Abänderung des Kommunalabgabengesetzes dahin verlangt, daß es möglich ist, die Realsteuern weniger zu den Lasten heranzuziehen und die Kommunalzuschläge so zu staffeln, daß die kleineren Einkommen geschont werden könnten.

Dies Steuerprogramm ist nicht in allen Punkten einwandfrei und auch nicht lückenlos. Aber es zeigt doch einen grundsätzlichen Wandel, hinter dem hoffentlich soviel Festigkeit steckt, daß seine Urheber auch den weitergehenden Forderungen der Sozialdemokratie ihre Unterstützung angedeihen lassen.

„Versorgung" Kriegsbeschädigter.

Während die Arbeiterorganisationen, Behörden und andere Korporationen bemüht sind, den Kriegsbeschädigten eine ihren Fähigkeiten entsprechende Beschäftigung nachzuweisen und die Opfer dieses fürchterlichen Ringens nach Möglichkeit vor gewissenloser Ausbeutung zu schützen, sind auf der anderen Seite Leute am Werk, einen möglichst großen Vorteil aus den Kriegsbeschädigten herauszuschlagen. So erschien in der Bakanzenzeitung vom 14. September d. J. folgendes für Kriegsbeschädigte „verlockende" Angebot:

„Bei der Geschäftsstelle der Land- und der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Kreises Soldin bietet sich für einige Kriegsbeschädigte Gelegenheit zur Einarbeit. Eine Entschädigung bis zu 50 Mk. monatlich kann sofort gewährt werden. Spätere Erhöhung der Entschädigung sowie eventuelle Anstellung als Assistent kann bei guten Leistungen in Aussicht genommen werden. Bewerber mit Vorbildung im Bureaudienst werden bevorzugt. Bewerbungen mit Lebenslauf und etwaigen Zeugnisabschriften sind umgehend einzureichen an die Allgemeine Ortskrankenkasse in Soldin."

Wie der Kriegsbeschädigte mit der in Aussicht gestellten Entschädigung bis zu 50 Mk. sein Leben fristen soll, ist leider nicht dabei gesagt.

Gegen den Geburtenrückgang.

Vor kurzem hat sich in Berlin eine Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungspolitik begründet, über deren Programm die Oeffentlichkeit einiges aus einem Schreiben erfährt, das die Reichskanzlei an den Vorsitzenden der Gesellschaft, Prof. Jul. Wolf in Berlin, gerichtet hat. Danach hat der Reichskanzler mit aufrichtiger Befriedigung von der Gründung der Gesellschaft Kenntnis genommen. Er ist der Meinung, daß die Gesellschaft dem Vaterlande äußerst wertvolle Dienste leisten kann, wenn sie wirksam dazu beiträgt, gegenüber den besorgniserregenden Tatsachen des Geburtenrückganges das Verantwortlichkeitsgefühl unseres Volkes zu schärfen und auf die Anwendung aller geeigneten Mittel zur Eindämmung dieser unsere Volkskraft bedrohenden Gefahr zu bringen.

Also schärfere Strafbestimmungen in Sicht? — Warten wir zunächst einmal die erste allgemeine Versammlung der Gesellschaft ab, die am 18. Oktober im Preußischen Abgeordnetenhaus abgehalten werden soll.

Ums tägliche Brot.

Reichsamt des Innern und Preistreiberei.

Die Stadt Remscheid hatte sich gegen die drückende Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel in einer Eingabe an den Bundesrat gewandt. Darauf ist folgende Antwort des Reichsamts des Innern eingegangen:

„Die Frage der Lebensmittelteuerung bildet den Gegenstand meiner besonderen Aufmerksamkeit. Bei der Absperrung der Einfuhr und der beträchtlichen Erhöhung der Erzeugungs- und sonstigen Gestehungskosten sind höhere Lebensmittelpreise als zu Friedenszeiten ein sehr bedauerlicher, aber unvermeidlicher Uebelstand. Soweit jedoch darüber hinaus durch gewinnsüchtige Zurückhaltung der Vorräte oder andere unlautere Machenschaften eine unberechtigte Preissteigerung herbeigeführt wird, ist die Herabminderung der Preise eine mit größerem Nachdruck vorzunehmende Aufgabe aller zur Mitwirkung berufenen Stellen. Ob ihnen behufs wirksamerer Handhabung dieser Obliegenheiten weitere gesetzliche Befugnisse in die Hand zu geben sein werden, unterliegt zurzeit der Prüfung, deren Abschluß unmittelbar bevorsteht."

Wir können Berechtigungen nur der Preissteigerung zuerkennen, die aus der Erhöhung der Erzeugungskosten herzuleiten ist. Wenn das Reichsamt des Innern auch die Preiserhöhung als berechtigt ansieht, die aus der Absperrung der Einfuhr und der dadurch bewirkten Knappheit der Produkte herrührt, so scheint uns das ein völlig verkehrter Standpunkt zu sein; wenigstens für die Zeit der Kriegsnot müßte das kapitalistische Gesetz, daß Nachfrage den Preis hebt und Angebot ihn drückt, aufgehoben sein. Es ist die doppelte Aufgabe der Behörden, dann die Verteilung der Produkte zu organisieren, wenn Mangel vorhanden ist und die Gefahr besteht, daß die Besitzenden alles an sich reißen und die Aermeren Not leiden.

Der Kampf um die Butter.

Am Freitag stieg auf dem Aachener Wochenmarkt der Butterpreis auf 2,85 Mk.; einige Händler und Landwirte suchten ihn sogar bis auf 3,20 Mk. hinaufzutreiben. Durch diese ungeheuerliche Preistreiberei machte sich schon früh eine starke Erregung der Verbraucher bemerkbar, es erfolgten Ansammlungen, die bald so bedrohlich wurden, daß ein großes Polizeiaufgebot umfassende Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ruhe traf. Trotzdem konnte nicht verhindert werden, daß es hier und da zu Tätlichkeiten kam, wobei Butterklöße als Wurfgeschosse dienten und verschiedene Verkäufernnen mit ihrer eigenen Butter bombardiert wurden.

Auch in Holland steigen übrigens die Butterpreise andauernd. Auf dem Freitagmarkt in Maastricht kam mittlere Qualität schon auf 2,80 Mk. pro Pfund. Aus vielen Gegenden Deutschlands lagen Kaufanträge vor; selbst nach Budapest rollt regelmäßig ein Doppelwaggon Butter von jedem Markttage ab. Immer klarer wird die Erkenntnis, daß eine Besserung nur möglich ist, wenn die deutsche Reichsregierung Butterhöchstpreise für das ganze Reich und für Groß- und Kleinhandel zugleich festsetzt.

Gegen die Milchnot.

Gegen die Preistreibereien im Milchhandel und die Milchnot in den Städten wendet sich der Vorstand des Deutschen Städtetages an den Reichskanzler in folgender Eingabe, in der die Reichsleitung um Maßnahmen zur Linderung dieser Not gebeten wird:

„Wiederholte Eingaben des Deutschen Städtetages an die Reichsfuttermittelstelle haben nicht zur Anerkennung der Tatsache geführt, daß für die Milcherzeugung der Städte besondere Maßregeln unerläßlich sind. Wir hatten zunächst vorgeschlagen, daß den milchenden Kühen eine besondere Zulage an Kraftfuttermitteln gewährt werden möchte. Nachdem dieser Antrag abgelehnt worden war, hatten wir den weiteren Vorschlag gemacht, daß die Biertreber und das Blutmehl — zwei gewissermaßen in den Städten erzeugte Kraftfuttermittel — auf Wunsch den städtischen Verwaltungen überlassen werden möchten zwecks Steigerung der Milcherzeugung im Interesse der städtischen Bevölkerung. Dieser Antrag ist in etwas abgeänderter Form auch von unserem Geschäftsführer Herrn Dr. Luther im Beirat der Reichsfuttermittelstelle eingebracht, aber dort abgelehnt worden. Ebenso hat die Reichsfuttermittelstelle selbst auf unseren schriftlichen Antrag uns abschlägig beschieden.

Nach allen unseren Beobachtungen glauben wir uns zu der Ueberzeugung berechtigt, daß die im Deutschen Reich erzeugte Milch den dringenden Bedürfnissen des gesamten deutschen Volkes, besonders der Kinder, nach Milch durchaus genügt. Die Art, in der die vorhandenen Futtermittel verteilt werden, scheint aber dahin zu führen, daß in ländlichen Bezirken ein verhältnismäßig größerer Betrag an Milch verbleibt, während in den städtischen Bezirken eine wirkliche Not entweder schon ausgebrochen ist oder doch unmittelbar bevorsteht. Wir enthalten uns eines besonderen Vorschlages, auf welchem Wege diese Verhältnisse zu bessern sein mögen. Ob eine Beschlagnahme der Milch durchführbar ist, erscheint auch uns zweifelhaft. Für den nächtliegenden Ausweg halten wir nach wie vor, daß ein Teil der Futtermittel nicht in der jetzt üblich gewordenen, die landwirtschaftlichen Gebiete außerordentlich bevorzugenden Weise verteilt, sondern so verteilt wird, daß die dringendsten derzeitigen Bedürfnisse auch der städtischen Bevölkerung befriedigt werden.

Die Milchnot hat in den Erörterungen der städtischen Kreise eine solche Bedeutung gewonnen und die aus zahlreichen städtischen Verwaltungen mitgeteilten Tatsachen sind so schwerwiegend, daß unseres Erachtens ein sofortiges Eingreifen der Reichsleitung geboten ist. Wir halten es in Ausführung eines kürzlich gefaßten Entschlusses für unsre Pflicht, Eure Exzellenz auf die bestehenden sehr großen Schwierigkeiten und Bedenken hinzuweisen."

Brotgetreide zu Futterzwecken. (W. T. B.) Das Direktorium der Reichsgetreidestelle hat auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats über das Schroten von Brotgetreide zu Futterzwecken aus seinen Getreidebeständen zunächst 200 000 Tonnen zur Verfütterung freigegeben. Hiervon sind je 100 000 Tonnen zur Mästung von Schweinen und zur Verfütterung an das Milchvieh bestimmt. Vor allem soll die Erzeugung von Frischmilch zur Versorgung der großen Städte gefördert werden. Bei der Verteilung des Schrotes werden dementsprechend besonders die Milchwirtschaften berücksichtigt, die in die Großstädte liefern, wobei zwischen städtischen und ländlichen Wirtschaften kein Unterschied gemacht werden soll. Die Beschaffung von Futtermitteln für städtische Melkbetriebe, die für die Versorgung mit Säuglingsmilch eingerichtet sind, ist dabei Gegenstand besonderer Fürsorge. Für Fälle dringender Bedürfnisse steht für die Fütterung des Milchviehs eine weitere Futtermittelreserve zur Verfügung.

Petroleumkarten.

Immer mehr Gemeinden gehen dazu über, auch die Beleuchtungsfrage in einer besseren Weise zu regeln, als dies bisher möglich war. Die Gemeinden können das auf den Gemeindebezirk fallende Petroleum in eigene Regie übernehmen und nach ihrem Ermessen verkaufen, oder sie können dem Handel Bedingungen vorschreiben, durch die das Petroleum den Einwohnern zugeführt wird, die es am dringendsten brauchen. In Aachen will man zunächst von einer Enteignung absehen, jedoch die Abgabe von Petroleum an den Nachweis des Bedarfs knüpfen. Es sollen Petroleumkarten ausgegeben werden. Familien, deren Wohnungen Gasanschluß oder elektrisches Licht haben, dürfen Petroleum nicht kaufen; Familien, die unbedingt auf Petroleum angewiesen sind, erhalten Kaufausweise, worauf die Menge, die wöchentlich entnommen werden darf, vermerkt ist. Hausgewerbetreibende und Heimarbeiter sollen besonders berücksichtigt werden.

Aus der Partei.

Karl Ibsen gestorben.

Aus Neuyork wird dem Vorwärts geschrieben:

Wieder ist einer der alten Kämpfer dahin, die in der schweren Zeit des Sozialistengesetzes treu zur Partei des Proletariats standen. Den Jüngeren ist der Namen Karl Ibsens wenig bekannt, aber in den achtziger Jahren wurde sein Name in Deutschland sehr häufig genannt. War der Verstorbene doch eines der ersten Opfer des Polizeirats Rumpf. Ibsen wurde ein Jahr nach dem Erlaß des Sozialistengesetzes beschuldigt, einen Meineid geschworen zu haben, um einen Genossen zu retten, den man angeklagt hatte, Bebels Buch Die Frau in ausgiebigster Weise verbreitet zu haben. Er wurde für schuldig befunden und zu einer dreijährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Karl Ibsen büßte die harte Strafe ab, konnte sich nach seiner Freisetzung der Verfolgung durch die Behörden nicht entziehen und wanderte deshalb nach den Vereinigten Staaten aus.

Hier hat er seine parteipolitische und gewerkschaftliche Tätigkeit, die er in Frankfurt a. M. begonnen, mit unverändertem Mut und Schaffensdrang fortgesetzt. Namentlich die Gewerkschaft der Brauer hat ihm viel zu danken. In Neuyork redigierte er die Brauer-Zeitung und die Bäcker-Zeitung; später leitete er die damals in Pittsburg und Cleveland bestehenden Arbeiterzeitungen, um dann in die Redaktion der Neuyorker Volkszeitung einzutreten, die dem Verstorbenen einen warmen Nachruf widmet. Die schweren Leiden, die er ertragen, erzeugten eine Gemütskrankheit, die ihn in den letzten Jahren zur Arbeit unfähig machte. In dieser bedauernswerten Verfassung machte der wackere Kämpfer am 23. September in Neuyork seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende.

Die Schweizer Sozialdemokratie im Kriegsjahr.

Die Schweizer Parteiblätter bringen einen Bericht über die Mitgliederbewegung im verflossenen ersten Kriegsjahre. Danach hat die Mitgliederzahl in 20 Kantonen abgenommen um 3673 Mitglieder, während eine Zunahme nur in zwei Kantonen zu verzeichnen war und auch nur um ganze 20 Mitglieder. Die gesamten Organisationen der Schweiz zählen 29 585 Mitglieder. — Die sozialdemokratische Fraktion der Bundesversammlung hat ihren Bestand von 19 Mitgliedern das ganze Jahr durch behalten. Zwei Parteiblätter sind im Laufe des Jahres eingegangen, und zwar die Volkswacht am Jura und die Appenzeller Volkswacht; die Abonnenten wurden von anderen Parteiblättern übernommen.

Die noch sehr schwache Jugendorganisation hat an Mitgliedern zugenommen; sie zählt in 69 Vereinen 2200 Mitglieder gegen 743 im Herbst 1913. Das Organ der Jugend erscheint in einer Auflage von 6000 Exemplaren.

Gewerkschaftliches.

Die britischen Arbeiterverhältnisse im Weltkriege.

In England haben auch in der Kriegszeit Streikbewegungen stattgefunden. Wenn auch die Zahl der Ausstände gesunken ist, die Zahl der an den Streiks in diesem Jahre beteiligten Arbeiter war immer noch recht hoch. In den ersten sieben Monaten vorigen Jahres betrug die Zahl der ausständigen Arbeiter 412 000, im gleichen Zeitraum dieses Jahres 344 000. Die Zahl der Ausstände ging beinahe auf die Hälfte, von 772 auf 414 zurück. Als Ursache der Ausstände wird angegeben das Verlangen nach Lohnerhöhung, das mit dem Hinweis auf die zunehmende Lebensmittelteuerung begründet wurde. Auch gewerkschaftliche Fragen spielten eine Rolle, wie der Kampf der englischen Arbeiter gegen das Munitionsgesetz beweist; ferner sind Streiks geführt worden, um Nichtorganisierte zum Beitritt in die Gewerkschaft zu zwingen. Die von den britischen Arbeitern erreichten Lohnerhöhungen waren recht beträchtlich: 2 236 754 Arbeiter erhielten 394 324 Pfund Sterling Lohnzulagen wöchentlich, so daß durchschnittlich auf den Kopf 3,4 Schilling (1 Schilling = 1 Mark) kommen. Allerdings darf man nicht vergessen, daß die Erhöhungen der Löhne die wirtschaftliche Lage der Arbeiter kaum gehoben haben dürften, da auch in England die Preissteigerungen der wichtigsten Lebensmittel die Lohnsteigerungen mehr als ausgeglichen habe.

Arbeitshilfe für Verstümmelte.

Die ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt in Charlottenburg wird demnächst durch eine **Sonderausstellung von Arbeitshilfen (Prothesen)** in den Dienst der Kriegsbeschädigtenfürsorge gestellt werden. Um solchen Kriegsbeschädigten, die gewisse Glieder verloren haben, die Ausübung ihres alten oder eines ähnlichen Berufes zu ermöglichen, ist es notwendig, dem besonderen Zweck angepaßte Ersatzglieder zu schaffen. Daß diese Aufgabe eine schwere ist, braucht kaum betont zu werden. Aber in Deutschland sind dafür schon bedeutungsvolle Vorbarbeiten gemacht worden, die insbesondere der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge zu danken sind. In einer Reihe von Berufen sind daher schon seit Jahren Krüppel beschäftigt, die nur mit Hilfe solcher besonders konstruierter Ersatzglieder ihren Beruf auszuüben vermögen. Darunter sind nicht nur Personen, die als Krüppel geboren oder durch Krankheiten oder Unfälle in der Kindheit verkrüppelt wurden, sondern in vielen Fällen handelt es sich um durch Berufsunfälle verletzte Arbeiter.

Für die Sonderausstellung in der Charlottenburger Reichsanstalt ist es nun zweifellos von größtem Werte, wenn alle bisherigen Erfahrungen mit solchen Ersatzgliedern der Sache dienstbar gemacht werden können. Denn die Ausstellung soll nicht nur darstellen, was schon vorhanden ist, sondern ihr größter Zweck wird sein, Anregungen für weiteres Schaffen auf diesem jetzt infolge des Krieges so wichtig gewordenen Gebiete zu geben. Was hier in erster Linie zunächst den Kriegsbeschädigten zugute kommen soll, wird für alle im Dienste der Berufsarbeit Verstümmelte einen dauernden Wert erhalten. Es ist aus allen diesen Gründen notwendig, daß die Arbeiterschaft selbst der Ausstellung das größte Interesse entgegenbringt und sich an den Vorarbeiten ernsthaft beteiligt.

Das kann dadurch geschehen, daß der Verwaltung der Ausstellung, Herr Geheimer Oberregierungsrat Dr. Heymann, Charlottenburg, Fraunhoferstr. 11/12, die Adressen solcher Personen mitgeteilt werden, die Ersatzglieder, Arbeitshilfen oder andere, ähnlichen Zwecken dienende Einrichtungen bei ihrer Berufsarbeit benutzen. Diese Einrichtungen und Arbeitshilfen würden dann von Sachkundigen in Augenschein genommen werden. Eine Nachbildung oder gute Abbildung würde dann in vielen Fällen für die Zwecke der Ausstellung nützlich sein und vielfach die Anregung zu verbesserten Konstruktionen geben.

Der vorläufige Arbeitsplan der Ausstellung lautet:

Die Ausstellung gliedert sich in I. eine allgemeine Abteilung, II. Abteilungen für die einzelnen Berufe.

In allen Abteilungen werden ausgestellt:

1. die persönliche Ausrüstung der Invaliden mit Behelfsgliedern, dauernden Ersatzgliedern, Arbeitsansatzstücken und Arbeitshilfen.
2. Vorkehrungen, welche dazu bestimmt sind, die Bedienung von Werkzeugen, Geräten, Maschinen und Apparaten durch Invaliden zu ermöglichen oder zu erleichtern.
3. Einrichtungen von Werkstätten für die Berufsausbildung von Invaliden.
4. Ausbildungskurse.
5. Uebersicht über die gewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeiten, die von Invaliden bereits ausgeführt werden oder ausgeführt werden können.
6. Literatur über die Organisation und Durchführung der Invalidenfürsorge, insbesondere technische Maßnahmen und Einrichtungen.

Die unter 1 und 2 bezeichneten Einrichtungen werden möglichst in arbeitsmäßiger Ausführung, andernfalls in Modellen, Plänen, Konstruktionszeichnungen, Photographien u. dgl. vorgeführt.

Den Invaliden selbst sowie den an der Kriegsbeschädigtenfürsorge beteiligten Kreisen wird Gelegenheit gegeben werden, in den von der Ausstellung dafür eingerichteten Werkstätten oder auf denen Ausstellungsgelände die Verwendung der verschiedenen Arten von Arbeitshilfen bei der Berufsarbeit zu sehen und zu versuchen.

Außerdem ist in Aussicht genommen, durch Vorträge mit Lichtbildern oder kinematographischen Aufnahmen die Benutzung der ausgestellten Gegenstände zu erläutern.

In Verbindung mit der Ausstellung wird eine Auskunftsstelle eingerichtet werden, die mit Hilfe einer Kartothek und kurz gefaßter, mit Abbildungen versehener Beschreibungen Auskunft über die ausgestellten Gegenstände und was damit zusammenhängt, erteilt.

Der Zweck der Ausstellung ist so wichtig, daß eine Beteiligung in gewünschtem Sinne im Interesse der Arbeiter dringend geboten ist. Jeder verstümmelte Arbeiter, der für seine Berufsarbeit derartige Ersatzglieder bereits verwendet, sollte sich daher sofort mit der obigen Adresse in Verbindung setzen.

Die Tabakarbeiter-Genossenschaft, Stuttgart, empfiehlt jedem Raucher ihre vorzüglichen, in Qualität unübertroffenen
„TAG"-ZIGARETTEN à 2 bis 7 Pfennig (Trust- und schleuderfrei.)
Vertreter: Oskar Kleine, Magdeburg, Fasslochsberg 9. Fernsprecher 2406.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151012-18/fragment/page=0003

Allerlei.

Erdbeben in Unteritalien.

In Parma und in Reggio-Emilia hat ein heftiges Erdbeben stattgefunden. Viele Schornsteine sind eingestürzt, und die Einwohner sind von einer Panik erfaßt worden. Sie flüchteten ins Freie. In Reggio dauerte das Erdbeben zwölf Stunden lang und war von unterirdischem Donner begleitet.

Um ein paar Aepfel in den Tod getrieben.

Mehrere Schüler des Seminars in Anklam hatten aus dem Seminargarten eine Anzahl Aepfel an sich genommen. Dies wurde vom Schuldiener zur Anzeige gebracht, und das Lehrerkollegium beschloß, einen Schüler aus Greifswald zu entlassen, während zwei andere mit einem Verweis davonkamen. Der Entlassene nahm sich das so tief zu Herzen, daß er seinem Vater einen Abschiedsbrief schrieb. Dieser eilte nach Anklam, wo man inzwischen am Ufer der Peene die Mütze des Schülers gefunden hatte. Jetzt erhielten acht Tage nach dem Vorfall die Eltern die Meldung, daß die Leiche ihres Sohnes angetrieben sei.

Kleines Allerlei. Zwischen Göppingen und Uhingen sind, wie aus Stuttgart gemeldet wird, bei der Einfahrt nach Uhingen im Nebel zwei Güterzüge zusammengestoßen. Ein Zugführer wurde getötet, ein Pferdewärter leicht verletzt; der Materialschaden ist erheblich. Auf dem Flugplatze Johannisthal entstand in der Nacht vom 9. zum 10. Oktober ein Brand, durch den eine alte Luftschiffhalle vernichtet wurde. Auch mehrere Flugzeuge sind dabei mit verbrannt. Die Ursache des Brandes ist auf Fahrlässigkeit zurückzuführen.

Arbeiter-Sekretariat, Halle (Saale).

Im Hause der Gewerkschaften, Harz 42/44, Zimmer 5 bis 7.

Sprechstunden nur wochentags von 11—1 Uhr und abends von 5—8 Uhr. Sonnabend nachmittags und Sonntags geschlossen.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Mittwoch, den 13. Oktober: Heiter, trocken, tagsüber mild.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
für zarte, weiße Haut. St. 50 Pfg.
Dada-Krem
gegen rote und spröde Haut. Tube 50 Pfg.
*1072

Walhalla-Theater
Anfang 8¼ Uhr.
Heute, Dienstag, zum letzten Mal:
„Der Flieger von Przemysl."
Mittwoch, Erstaufführung: 2879
Vom Glück vergessen
Schauspiel in 5 Akten (10 Bildern) nach dem gleichnamigen, im hiesigen General-Anzeiger erschienenen Roman.
Gwendoline . . . . Fräulein **Maria Schlomka**
ehemaliges Mitglied vom hiesigen Stadttheater.

3 Könige Variété u. Konzerthaus
Kleine Klausstrasse 7 (Nähe Markt).
Nur noch einige Tage
das abwechslungsreiche Programm.
Anfang 5 Uhr. 2874 Eintritt frei.

Ecke Gr. Ulrichstr. **Konzerthaus Oberpollinger.** Jägergasse 1.
Neu! **Täglich großes Streichkonzert** Neu!
des zum ersten Male in Halle gastierenden Damen-Orchesters **Schulz.** 8 Damen, 1 Herr.
Um gütigen Zuspruch bittet Frau **Elsa Beth-Winter.**
Eintritt wochentags frei. 2709

Konsumverein Vorwärts für Schkeuditz und Umg.

E. G. m. b. H.

Bilanz-Konto.

Aktiva.	ℳ	Passiva.	ℳ
An Kassa-Konto .	14.83	Per Geschäftsanteil-Konto	23 310.00
„ Waren-Konto .	31 235.67	„ Reservefonds-Konto	13 166.58
„ Emballage-Konto	150.00	„ Dispositionsfonds-Konto .	8 027.31
„ Inventar-Konto	3 204.30	„ Warenschulden-Konto	25.50
„ Grundstücks-Konto I . . .	4 265.80	„ Hypotheken-Konto	55 000.00
„ Grundstücks-Konto II . . .	38 800.00	„ Hausanteil-Konto	26 550.00
„ Grundstücks-Konto III . .	56 843.85	„ Noch zu zahlende Unkosten . . .	990.00
„ Sparkassen-Konto	13 535.45	„ Reingewinn .	22 749.86
„ Anteil-Konto G. E. G.	1 769.35		
Summa:	149 819.25	Summa:	149 819.25

Mitglieder-Bewegung.

Bestand am 1. Juli 1914	855	
Im Laufe des Jahres eingetreten .	52	907
Ausscheiden durch Aufkündigung . .	33	33
Bestand am 30. Juni 1915		874

Der Vorstand:

Conrad Müller. Paul Hübler. Max Schulze. *1069

Ein erstklassiges, rein deutsches Erzeugnis ist das
Seifenpulver
Schneekönig
in gelber oder roter Packung.
Sehr beliebt ist das
Veilchenseifenpulver
Goldperle
mit hübschen und praktischen Beilagen in jedem Packet.
Sofortige Lieferung!
Auch Schuhputz **Nigrin** (keine abfärbende Wassercrême) und **Schuhfett.**
Hübsche neue Heerführer-Plakate.
Fabrikant: *839
Carl Gentner, Göppingen.

Das erstürmte Belgrad und die neue Front von Semlin bis Orsova.
Kaiser-Panorama Gr. Ulrichstr. 4/5, I.
2877

Stadt-Theater Halle
Direktion: **Leopold Sachse.**
Fernruf 1181.
Mittwoch den 13. Oktober 1915
Mittwoch-Stammkarten gültig.
43. Vorstellung.
Neuheit! Neuheit!
Zum 2. Male.
Alt-Wien.
Operette in drei Aufzügen von Gust. Kadelburg, Julius Wilhelm und A. M. Welkone.
Kassenöffnung 7 Uhr.
Anfang 7½ Uhr.
2878 Ende 10½ Uhr.
Donnerstag d. 14. Oktober 1915
Donnerstag-Stammkarten gültig.
44. Vorstellung.
Fra Diavolo
oder:
Das Gasthaus von Terracina.
Komische Oper in 3 Aufzügen von D. F. E. Auber.

Achtung, Hausfrauen!
Zahle für alte wollene Strümpfe
Kilo 1.50 Mk.,
sowie f. Lumpen, Metalle, Knochen und Eisen höchste Preise; hole auf Wunsch auch selber ab. 2876
Paul Günther, Taubenstr. 3, Hof hinten links.

Waschgefäße, dauerhaft billigst.
*49 **Zander,** Gr. Klausstraße 12.
Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Waschbretter
mit starker Zinkeinlage,
2880 sehr billig.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

Gaszuglampen *1075
brennfertig angemacht 20.50 ℳ an.
G. Brose, Großer Sandberg 8 am Zivilgericht.

Bupari
2425 beste
2 Pfg.-Zigarette.

Andenken! *1076
Runde Brosche,
Goldrand, erhöhte Prägung mit schwarzem Stein, **verloren.** Gegen Belohn. abzug. Müller, Mauerstr. 15.

Auskunft
über Familienunterstützung, Kaufverträge, Miete, Abzahlungsgeschäfte, Arbeitsvertrag, Familienrecht, Arbeiterversicherung, Angestelltenversicherung, Zahlungsfristen, Das Gesetz betreffend den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte verhinderten Personen, Wochenhilfe während des Krieges, Krankenversicherung, Unfallversicherung, Invalidenversicherung und viele andere Fragen, die das Rechtsverhältnis berühren,
gibt
in leichtverständlicher, gründlicher Weise die 80 Seiten starke, überall bestens aufgenommene Broschüre
Das Recht während des Krieges
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung, Halle,
Harz 42/44.

Familien-Nachrichten.

Wiederum haben zwei unserer Hilfsarbeiter den Heldentod fürs Vaterland erlitten und zwar

Herr Robert Ebeling, Musketier i. Res.-Inf.-Reg. 72, u. **Herr Clemens Faßhauer,** Musketier i. Res.-Inf.-Reg. 165.

Letzterer infolge einer schweren Verwundung nach längerer Lazarettbehandlung.

Wir bedauern mit den Angehörigen den Verlust der beiden jungen Mitarbeiter, die zu grossen Hoffnungen berechtigten, und werden denselben ein dauerndes Andenken bewahren. *1077

Halle a. d. S., den 12. Oktober 1915.

Der Vorstand der Allg. Ortskrankenkasse

gez. **Buchmann,** 1. Vorsitzender. gez. **Keil,** 2. Vorsitzender.

Am 10. Oktober 1915 starb an den Folgen seiner Verwundung, welche er auf dem Schlachtfelde im Osten erhalten hat, nach langem und schwerem Leiden unser Kollege, der **Musketier** im Res.-Inf.-Regt. No. 165

Clemens Fasshauer.

Seine allezeit treue Pflichterfüllung und kollegialisches Verhalten sichert ihm bei seinen Vorgesetzten und Kollegen ein ehrendes Andenken. 2875

Die Beamten und Angestellten der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

Radf.-Verein Wörmlitz-Böllberg,
Bund Solidarität.

Als weiteres Opfer im Weltkriege fiel, durch Kopfschuß, unser Sportgenosse

Richard Gneist

Unteroffiz. i. Inf.-Rg. 227, 1. Kp., bei der Bugarmee am 14. 9. 15 im 30. Lebensjahre. *1071

Auch ihm werden wir ein dauerndes Andenken bewahren!

Der Vertrauensmann.

Sozialdemokratischer Verein Wahlkreis Mansfeld.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß wieder folgende Genossen als Opfer des Weltkrieges gefallen sind:

Robert Pawlewski, Distrikt Ahlsdorf,
Josef Bitterwolf, Distrikt Eisleben,
Richard Tettenborn, Distrikt Eisleben,
Ernst Montag, Distrikt Alsleben,
Otto Wagner, Distrikt Alsleben.

Ferner starben die Genossinnen, Frau *1070
Schade, Distrikt Schraplau,
Hammerschmidt, Distrikt Ahlsdorf.

Ehre ihrem Andenken!
Der Vorstand.

Deutsch. Bauarbeiter-Verband
Zweigverein Roitzsch-Brehna.

Unsern Mitgliedern die traurige Nachricht, dass bis jetzt wieder folgende Kollegen ein Opfer des Weltkrieges geworden sind:

Gustav Kinne, Petersroda,
Karl Bergmann, Zaasch,
Wilhelm Gräfe, Brehna,
Emil Andräss, Roitzsch,
Otto Pärsch, Roitzsch.

Ehre ihrem Andenken!

Des weiteren erfüllen wir, nach soeben eingetroffener Nachricht, die schmerzliche Pflicht, den an den Folgen einer auf dem Schlachtfelde erhaltenen schweren Verwundung, durch Sprengstück einer Mine, erlittenen Tod unseres Vorstandes, Kollegen

Max Wienicke,

zur Kenntnis zu bringen. Seine allezeit treue Pflichterfüllung sichert ihm ein bleibendes Andenken.

*1073 **Die Ortsverwaltung.**

Vereins-Anzeiger.

Die Veröffentlichung nachstehender Veranstaltungen erfolgt wöchentlich. Jahresbeitrag 5 Mk. pro Zeile.

An die Vereins-Vorstände!

Da infolge des Kriegszustandes die Veranstaltungen nicht mehr regelmäßig stattfinden, ersuchen wir die Vorstände, uns sofort die Veranstaltungen für die nächste Zeit mitzuteilen.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor.
Freitag den 15. Oktober, abends 9 Uhr, im Volkspark
General-Versammlung

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Dienstag u. 8½ U. i. Volkspark: Singestunde.

Turnverein „Fichte"
Turnstunden: Turnhalle Oberrealschule, Eing. Staudtestraße. Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr. Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr. Sonntags früh 8—10 Uhr: Spiele auf dem Sandanger.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität".
Freitag, den 29. Oktober, abends 8½ Uhr, im Volkspark: Mitglieder-Versammlung.

Merseburg.

Arbeiter-Radfahrer. Sonntag nach dem 15. jeden Monats, nachmittags 4 Uhr, bei Ebeling, Saalstr.: Versammlung.

Siegreich
brennende
Kriegs-Zigarren
in Feldpostbriefen
(fünf Zigarren oder dreissig Zigaretten portofrei)
empfiehlt in bekannter Güte
J. Sanow
Nachf. (H. Spengler),
Geiststrasse 5. †

Kanarien-Hähne
à 3 ℳ, kaufe Donnerstag, 14. Oktober, im Gasthof „Stadt Bremen," Halle, Martinstraße 18, Westkämper. *1078

Dauerhafte 2880
Versand-Kästen
für Feldpostsendungen, alle Grössen.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied des R.-Sp.-Vereins.

1829 Zahle für
alte wollene Strumpfabfälle
Kilo 150 Pfg.,
für **Lumpen und Metalle**
anerkannt höchste Preise.
W. Theuring, nur Domplatz 9.

Zigarren und Zigaretten empf. Emil Bruder, Torstr. 6. [133

Mode-Zeitungen empfehlen die Volksbuchhdlg.

Haus und Herd
Diese Woche
2873 extra billige
Wasch-Service.
Beachten Sie die Fenster.
Leipzigerstrasse 86, neben Kakao-Reichardt.

Arbeitsmarkt

Erdarbeiter *1015
werden eingestellt. Baustelle Mühlgraben, am Jägerplatz.

Maurer und Arbeiter
werden eingestellt. *1074
Baustelle Bahnhof Schlettau,
Maurermeister Röthling.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151012-18/fragment/page=0004

Halle, 12. Oktober

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 239 — 1915.

Diethelm von Buchenberg.

31] Erzählung von Berthold Auerbach.

Wie war Diethelm plötzlich so verändert, er der noch vor wenigen Stunden bittern Groll und Haß gegen seine Mitbürger in sich geweckt hatte!

In Unterthailfingen standen alle Leute am Fenster und auf den Straßen und grüßten. An der Gemarkung von Buchenberg hielt neben einem Schlitten der Gemeinderat und Bürgerausschuß und begrüßte Diethelm.

„Wo ist der Schultheiß?" fragte Diethelm. Der Obmann des Bürgerausschusses erwiderte, daß der Schultheiß schon vor vier Wochen gestorben sei.

Der Gemeinderatsschlitten fuhr hinter dem Diethelms drein. An der Anhöhe, wo einst Diethelms Haus gestanden und jetzt nur noch verschneite Trümmer sich zeigten, bogen die Rappen plötzlich um, und Diethelm wurde an den straffen Zügeln fast vom Schlitten gerissen, aber der Vetter hatte dies wohl vorausgesehen; er war zur Seite der Rappen geritten und drängte sie auf den Dorfweg.

Nun erst im Dorfe ging das Hochrufen von neuem an, die Kinder schrien mit, und die Weiber schlugen vor Freude weinend die Hände zusammen. Am Hause des alten Schäferle wurde plötzlich der Schlitten Diethelms gestellt, der Paßauf war wie wütend an die Köpfe der Pferde hinaufgesprungen und ließ sie nicht vom Platze, bis ihm ein Reiter mit der Peitsche eines überhieb, daß er winselnd davonjagte. Drinnen in der niedern Stube, die Stirn an die Fensterscheiben gedrückt, stand der alte Schäferle und aus seinem zerfallenen Antlitz sprach Kummer und Klage, daß man einen Mann wie Diethelm wie einen alles beglückenden Helden einholte. Diethelm sah nur einen Augenblick unwillkürlich hinüber, und Martha grüßte den so schwer betroffenen Trauernden, dieser aber blieb starr und bewegungslos. Weiter ging der Zug und ordnete sich noch einmal unter Trompeten- und Jubelschall.

Als Diethelm am Waldhorn absteigen wollte, stellte sich der Wirt neben ihn und hielt ihn auf dem Schlitten. Er hatte als diensteifriger Marschall diese Huldigungen angeordnet und verlangte nun auch deren richtigen Verlauf.

„Ihr müßt ein paar Worte reden," lispelte er Diethelm zu und rief dann laut: „Ruhe! Stille! Der Herr Diethelm will reden."

„Liebe Freunde und Mitbürger!" begann Diethelm, und nochmals wurde Ruhe geboten, worauf er wiederholte: „Liebe Freunde und Mitbürger! Ich danke euch von ganzem Herzen für die Ehre und Liebe, die ihr mir erweist, ich werde sie euch nie vergessen, obzwar ich sie nicht verdiene. Was hab' ich denn Großes getan? Ich bin kein Brandstifter, kein Mordbrenner, das ist alles. Mein Ehrenname steht wieder rein da. Ich will hoffen, daß ihr mich einstmals ebenso mit Ehren hinaustragt, wenn man mir ein eigen Haus anmißt. Haltet fest."

Dieser Gedanke schien Diethelm so zu übermannen, daß seine Stimme zitterte, der Vetter aber neben ihm brummte: „Wie kommen die Rüben in den Sack?" und Diethelm setzte noch hinzu: „Ich dank' euch, ich dank' euch viel tausendmal."

Diethelm hielt inne, aber der Vetter drängte wieder: „Noch was, so kann's nicht aus sein, sagt noch was," und Diethelm fuhr fort: „Viele von euch haben gehört, was man mich angeklagt hat, aber meine Freisprechung ist hinter verschlossenen Türen vor sich gegangen. Freut euch, daß das bald ein Ende hat, wir bekommen das Schwurgericht, wo wir selber richten und alles öffentlich."

Diethelm hielt wieder inne und wollte absteigen, aber der Vetter ließ ihn nicht vom Platze und drängte: „Das ist nicht genug, ladet sie wenigstens zu einem Trunk ein." Diethelm fühlte, daß er jetzt keine Schmauserei halten konnte, es war schon zu erdrückend viel von dem Geschehenen, er schloß daher: „In vier Wochen halt' ich meiner Bruderstochter hier Hochzeit, ich lad' euch heute alle dazu ein auf meine Kosten. Nochmals sage ich euch meinen herzlichen Dank."

Diethelm drängte den Vetter fast zu Boden, als er abstieg.

Unter den Reitern zeigte sich aber eine offenbare Mißstimmung. Es geht im großen wie im kleinen so, ein versprochener Zukunftstrunk macht eher verdrossen als lustig, wer weiß, was dann ist, wenn die versprochene Zeit kommt; man will eben trinken, wenn Gemüt und Zunge einmal dazu vorbereitet sind, heute, eben jetzt, und da hilft eine noch so sichere Vertröstung auf kommende Tage nichts.

Der Vetter sah schon, daß er etwas auf seine Kappe nehmen mußte, er war der nachträglichen Bestätigung sicher; er sagte daher jedem einzelnen, daß es bei der Hochzeitseinladung verbleibe, daß aber heute jeder ein Halbmaß Wein auf Diethelms Kosten trinken könne, er habe das nur nicht laut sagen wollen, weil er glaube, es schickt sich nicht.

Nun war doch eine mäßige Beruhigung hergestellt, und im Waldhorn ging's hoch her im Schmausen und Unterredungen. Die eine Halbmaß zog Kameraden nach, und der Vetter hätte nichts dabei verloren, wenn er die Schenkung wirklich auf seine Kappe genommen hätte. Diethelm saß indessen in der obern Stube und hielt beide Hände vors Gesicht, die Augen brannten ihm, aber weinen konnte er nicht. Mitten unter dem Ehrenjubel, der ihn neu ins Leben zurückführte, konnte er den Gedanken nicht los werden, daß das ein Leichenbegängnis wäre, sein eigenes, er war scheintot, und er konnte nicht aufschreien: ihr begrabt einen Mann, der lebt, nein, ihr begrüßt unter den Lebenden einen Toten. Hirnverwirrend drang es auf ihn ein, und er meinte, er sei wahnsinnig, er hätte gern gesprochen, um vor sich selber sicher zu werden, wie er sei, aber der Lärm war so groß und Fahren und Reiten so wild. Darum freute er sich anfangs, als er seine eigene Rede vernahm, die so klug war, aber mitten in dieselbe sprang ihm unversehens der Todesgedanke, und wie ein fester Stern, der aus der Irre führt, erschien plötzlich die Anrufung des Schwurgerichts. Und doch war Diethelm eigentlich froh, daß dies noch nicht eingerichtet war.

Jetzt zum erstenmal fühlte Diethelm ganz deutlich, wie ein Scheinleben gewiß nicht minder gräßlich ist als ein Scheintod, aber er war entschlossen, ihm mit starkem Willensmut zu trotzen.

Die ganze Gemeindevertretung trat bald bei ihm ein, und der Obmann fragte Diethelm geradezu, ob es wahr sei, daß er, wie der Waldhornwirt gesagt, vom Dorfe wegziehen wolle.

Diethelm gab ausweichenden Bescheid, denn er erkannte plötzlich, daß die Ehrenbezeigung nicht pure Huldigung war; man wollte ihn mit seinem Vermögen im Dorfe fesseln. Der Obmann erklärte, daß man mit der Schultheißenwahl auf ihn gewartet habe, er werde einstimmig gewählt, wenn er willfahre. Diethelm machte noch einige scheinbare Widersprüche, daß er jetzt zu viel mit Ordnung seiner Angelegenheiten zu tun habe und dergleichen; auf vieles Zureden gab er indes nach, er fühlte doch erst im Dorfe und sozusagen in den niederen Stuben recht deutlich das Maß seiner Größe, und ihn erquickte der Gedanke, nun ein festes Ehrenamt zu bekleiden, bei dessen jedesmaliger Benennung ihm stets klar vor Augen liegen mußte, in welchem Ansehen er stand und wie kein Makel an ihm hafte. Er bedurfte dessen jetzt doppelt, denn seitdem er wieder ins Dorf zurückgekehrt war, fühlte er sich so bang, als ob ein Gespenst ihm auf dem Nacken sitze und ihn bei allen Ehrenbezeigungen auslache und heimlich zwicke und quäle. Und doch wollte er erst, wenn alles vergessen war und seine Fränz sich verheiratet hatte, das Dorf verlassen; vorher schien es ihm verdächtig.

Ein großer Haufe Geld, wie ihn bar das Dorf noch nie gesehen hatte, kam andern Tags an, es war die volle Versicherungssumme für die Fahrnis. Der überbringende Kaufmann Gäbler war voll Unterwürfigkeit gegen Diethelm und empfahl sich ihm zu jeglicher Vermittlung. Nun ging es an ein Abwickeln der Schulden und zwischen hinein an Uebernahme der Erbschaft vom Kohlenhof, und im Waldhorn war allzeit ein reges Leben. Das Haus selbst, das in der Staatsbrandkasse versichert war, wurde erst zur Hälfte bei Beginn und zur andern Hälfte bei Vollendung des Wiederaufbaues bezahlt. Diethelm ließ schon im Winter Steine brechen und fahren und verschaffte dem Dorf und der ganzen Umgegend gesegneten Verdienst in einer sonst kahlen Zeit; aber weder er selbst noch Martha besuchten je die Brandstätte, nur Fränz war mehrmals dort gewesen. Es schien alles wohl zu gehen, nur Martha klagte viel über das Leiden in ihrer rechten Hand; die Mittel des oft herbeigerufenen Arztes verschlugen nicht, der Daumen, Zeige- und Mittelfinger waren wie abgestorben, leichenhaften Ansehens. Der Arzt behauptete, diese Finger seien durch zu eifriges Spinnen mit der Spindel abgetötet, und Diethelm bestätigte, daß ihm seine Mutter oft erzählt habe, Spindeln seien giftig; aber seine Frau habe nie nachgegeben und am Rädchen spinnen lernen wollen. Er klagte nun auch, nachdem er Frau und Tochter fortgeschickt, sein eigen Leid, wie es ihm stets mitten im Körper so kalt sei und es ihn innerlich stets friere, wenn er am Ofen sitze und fast verbrate. Der Arzt bedeutete, daß das vielleicht ein innerlicher Rheumatismus sei und daß es sich gerade schicke, Frau Martha müsse im nächsten Sommer nach einem warmen Bade und der Herr Diethelm auch.

Als Diethelm diese Botschaft seiner Frau verkündete, sagte sie: „Der Doktor versteht mein Uebel nicht, aber ich versteh's. Sei nur nicht bös, ich muß es aber doch zu einem Menschen sagen; guck, mir sind just die drei Finger abgestorben, mit denen ich einen falschen Eid geschworen hätt', wenn ich hätt' schwören müssen."

„Du? Wo denn?"

„Ich hätt' vor Gericht geschworen, daß nie vom Anzünden zwischen uns die Rede gewesen ist, ich hab' gemeint, ich bring' dich damit in Ungelegenheiten, wenn ich's sag."

(Fortsetzung folgt.)

Von der Champagne-Schlacht.

Ueber das Gelände der Schlacht in der Champagne schreibt ein an der Westfront befindlicher neutraler Berichterstatter:

In Fortsetzung der unentschieden gebliebenen, an innerer Verblutung zusammengebrochenen Angriffsschlacht im Februar stößt der französische Angriff mit unverändert gebliebenem Ziele auf denselben Wegen vor. Wiederum bildet die Straße von Souain über Perthes, Hurlus, Le Mesnil, Beau-Sejour und Massiges nach Ville-sur-Tourbe die Basis für die in mehreren Keilen vorgetragene Offensive. Sie kann von einem ersten entscheidenden Erfolg sprechen, wenn sie die Bahnlinie zwischen Somme-Py und dem Gleisdreieck bei Challerange, dem Knotenpunkt für Vouziers, Grandpré (Argonnen) und Saint-Menehould-Verdun, erreicht und unterbunden hat.

Es ist anzunehmen, daß dieses Ziel, sofern die Deutschen entschlossen sind, Widerstand bis zum äußersten zu leisten, nie erreicht wird. Selbst dann nicht, wenn der Angreifer, jedes Grausen unterdrückend, den Entschluß aufbringt, kilometerlange Leichenbrücken zu schlagen. Denn hier kommt dem Verteidiger das trojanische Pferd zu Hilfe. Ich kann aus begreiflichen Gründen kein eingehendes Bild von den deutschen Stellungen entwerfen, aber das darf ich sagen, daß einigen auch ein viertägiges oder noch längeres Trommelfeuer nichts anhaben könnte. Ein Jahr Stellungskampf hat genügt, den Maulwurfskrieg abermals zu übertrumpfen. Es wird Bergwerkskrieg sein, wenn die Franzosen noch ein kleines vorgedrungen sein sollten.

Brennpunkt der Februarkämpfe war die berühmte Höhe 196, in deren Gipfel sich bis vor einer Woche die Gegner teilten. Sie liegt dicht unterhalb der Straße oder des Weges von Perthes nach Cernay, ungefähr auf halber Strecke, nördlich der Halbierenden zwischen Le Mesnil und Massiges. Denkt man sich auf der französischen Front, so hat man etwa eine Dreiviertelstunde rechts die am 30. September erstürmte Höhe 191, unmittelbar dahinter den bedeutenden strategischen Höhepunkt 282, dessen Fuß auf dem Wege nach Cernay ruht, kurz nachdem dieser die Maisons-de-Camp passiert hat. Augenblicklich rast wohl das Feuer um Höhe 282.

Weiter links konnte die stark verbaute direkte Straße von Souain nach der Eisenbahnstation Somme-Py noch nicht aufgebrochen werden, hingegen sind die Hänge von Tahure, einem armseligen Neste, nach französcher Meldung im Besitz des Angreifers. Die Höhe fällt nach Süden, nach französischer Seite zu, ziemlich steil ab, so daß man von der Kuppe aus den ganzen Schlachtraum überblicken und mit Hilfe des Scherenfernrohrs in alle Einzelheiten eindringen kann. In den sommerfrischenhaft ausgebauten und ausgeschmückten unterirdischen Lagern, wo die Reserven und die nach vier Tagen aus den vordersten Gräben abgelösten Soldaten lagen, traf ich bei den Feldgrauen — es war nicht lange vor der Schlacht — auf eine auffallend schweigsame, sehr ernste, aber zuversichtliche Stimmung, die sich in den Schützengräben bis zu völliger Stummheit und eiserner Ruhe vertiefte. Die Menschen des maschinellen Krieges unserer Zeit lernten es, sich ihm anpassen. Wurden selber Maschinen. Sowie das feindliche Sturmsignal ertönt, kommen sie automatisch in Gang.

Das Brüllen der Geschütze klang schon gesättigt, wie bei Raubtieren, als wir die Höhe hinaufstiegen. Dem Grabengewirr sind in weitem Umkreis alle Bäume zum Opfer gefallen, die Wälder sehen aus wie vom kleinen Moritz gezeichnet. Seltsam blaue Pilze leuchten aus dem Moos: Granatscherben. Soldaten sammeln die Ausbläser, Felder, Wiesen und Aecker sind verschwunden. Allenthalben tritt der nackte Kreideboden der Champagne zu Tage, aus dem die Krieger in ihren Mußestunden allerhand Dinge schneiden: Briefbeschwerer, Nippsachen, Kapellchen, Gebilde unbekannten Gebrauches für die Geliebte, Spielzeug und Grabmäler. Schlägt eine Granate ein, so glaubt man einen Mehlsack platzen zu sehen.

Dieses Weiße, Glatte, Leichennackte beherrscht alle Höhen. Bei Regen stürzen seifige Schlammassen herunter in die Schützengräben. Bis zu den Knien stehen die Champagnekämpfer, Menschen einer niedagewesenen Rasse, in der Lauge. Tag für Tag, Nacht um Nacht. Wer nie rauchen konnte, dem bringt es der infernalische Leichengeruch bei. Denn die dreißigtausend Toten der Winterschlacht liegen noch immer unbeerdigt da. Das macht den Stellungskrieg so furchtbar, daß immer an derselben Stelle gekämpft, getötet, geschlachtet wird. Das Trommelfeuer walzt die Gräben samt Insassen glatt, alles Leben verschlucken die explodierenden Minen. Aber nach Tagen oder Stunden schon wird wieder ein Graben gezogen, mitten durch die verschütteten Leiber hindurch. Graben, Menschen, Eisen, Brei. Den Spaten angesetzt! Fieberhaft wühlt das Schanzzeug. Schnell, schnell, schon krachen drüben die ersten Schüsse! Da ist er fertig, ein neuer Graben voll Menschen. Und der neue Eisenregen — armlange, armdicke Eisenstücke — bleibt nicht aus. Wo starke Herzen schlugen — ein Brei. Das ist der einförmige Kreislauf hier.

Durchs Glas sieht man, daß sich die Gegner stellenweise so nahe gegenüberstehen wie auf dem Fechtboden. Scharf heben sich die Pfähle der Drahtnetze von der glattrasierten Erde ab. Verwaschene Uniformfetzen baumeln darin. Sämtliche Höhenzüge verbergen hinter der Sanftmut ihrer Linien eine tausendschlündige Wildheit. Batterie an Batterie. Aehnlich wie 1870 auf den Höhen um Sedan, nur der vorgeschrittenen Zeit entsprechend verbessert. Sie hätten jederzeit die deutschen Gräben unter Feuer nehmen können, häuften aber ihre Munition auf, bis genug amerikanische dazu kam, um aus dem Vollen schöpfen zu können. Noch vieles andere erzählte der Beobachtungsoffizier mit einer so überzeugenden, wissenden Voraussicht, daß ich kaum mehr verstand, wie man hinter der Front fragen konnte, ob die Alliierten wohl noch an eine Offensive vor dem Winter dächten. „Sie sehen dort die Höhe von Le Mesnil, Butte du Mesnil, sagen die Franzosen, dort werden sie wohl angreifen. Wenn sie nun unsere erste Stellung überrennen, so können sie bis dahin gelangen, wo wir jetzt stehen. Weiter aber kommen sie nicht. Sehen Sie diese Gräben dort, da die Unterstände im Fels? Und vor allem — kommen Sie, ein kleiner Sprung, noch einer — so —, was halten Sie davon? Das wäre nicht einzunehmen, selbst wenn sie jeden Stein photographiert hätten; aber sie wissen nichts von diesem Rückhalt. Jeder, der über diese Barre den Kopf hebt, ist verloren. Keiner wird wissen, woher das Feuer kommt. Bis hieher und nicht weiter. Es ist an kein Durchkommen zu denken!"

Bis zu der bezeichneten Stelle ist heute die französische Offensive gediehen. Um keinen Schritt weiter. — Bäche von Blut trinkt zu dieser Stunde, ich weiß, der kleine Wasserlauf unterhalb Tahure, die der Aisne zuströmende Dormoise, die Toten werden die Einschnitte, wie sie den Höhen hier eigentümlich sind, ausfüllen, über die ausgedörrten Leichen der Winterschlacht wird französische Vaterlandsliebe gegen die verderbenspeiende Mauer des Eroberers stürmen, die letzten Mauerreste von Perthes und Massiges gehen unter in dem Meere von erkaltenden Leibern, das Stück Champagne, das der Sieger zurückgewann, trägt reiche rote Ernte. Aber wenn er bei Maure den Fuß auf den ersehnten Schienenstrang setzen sollte, dann wird er den Friedhof seiner Armee erobert haben.

Die Linkshänder.

Der Krieg hat von neuem das Interesse geweckt für die Frage, ob die Rechtshändigkeit der Menschen ihre Ursache in einer bestimmten nervösen Einrichtung hat oder nur auf Uebung zurückzuführen sei. Viele junge Krieger, die im Felde den rechten Arm verloren haben, werden nun lernen müssen, mit der linken Hand zu arbeiten. Die Erfahrung hat ja auch gezeigt, daß durch langdauernde Uebung ein gleich gute Ausbildung beider Hände erzielt werden kann. Viele hervorragende Künstler, Erfinder usw. waren doppelhändig, d. h. sie konnten mit der linken Hand so gut arbeiten wie mit der rechten.

Die Rechts- oder Linkshändigkeit der Menschen ist im allgemeinen aber doch nicht auf die Uebung zurückzuführen, sondern hat ihre Ursachen im Gehirn. Bei allen Völkern der Erde wird die Rechtshändigkeit der Menschen als Regel angetroffen; sie entwickelt sich schon beim Kinde ohne jede Beeinflussung. Sie ist also ein Einrichtung, die sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbt und nicht erst von jedem Individuum neu erworben werden muß. Wenn es trotzdem einen gewissen Prozentsatz „Linkser" — so werden die Linkshänder genannt — gibt, so muß das als eine Folge von Abweichungen in der Gehirnbeschaffenheit einer bestimmten nervösen Einrichtung betrachtet werden. Stier will einen Zusammenhang zwischen Linkshändigkeit und Degeneration erkennen, indem Degenerationszeichen bei Linkshändern doppelt so häufig angetroffen werden als bei Rechtshändern. Bei letzteren fand er in 17 Prozent, bei ersteren dagegen in 33,5 Prozent solche Merkmale, die auf eine schwächere Organisation schließen lassen. Fest steht jedenfalls, daß die Rechts- bezw. Linkshändigkeit mit dem geistigen Leben, mit der Sprache, mit den verschiedensten Vorstellungen eng verknüpft ist.

Aeußerst interessant sind die Ergebnisse einer Untersuchung von Stier, die zeigen, daß die Zahl der Linkshänder im Süden Deutschlands größer ist als im Nordosten, daß eine fortschreitende Zunahme der Linkshändigkeit von dem Norden nach dem Westen, dem Süden und Südwesten des Reichs festzustellen ist. Es betrug der Prozentsatz der Linkshänder in den Erhebungsbezirken

Königsberg	3,0	Kassel	3,6
Stettin	3,0	Frankfurt a. M.	4,0
Berlin	3,3	München	4,1
Altona	3,6	Stuttgart	6,6
Dresden	4,6	Karlsruhe	4,8
Leipzig	5,4	Schaffhausen	7,9

Die geringsten Zahlenwerte finden sich in Ostpreußen, die höchsten in Würtemberg (2,32 : 6,5 Prozent). Auffällig ist die große Zahl der Linkshänder in der Schweiz, die von Dr. Franz Schwarz (Bern) ermittelt worden sind, der über seine Untersuchungen im 3. Heft für Rassen- und Gesellschafts-Biologie berichtet. Schwarz fand unter 559 Knaben 6,8 Prozent und unter 513 Mädchen 9,1 Prozent Linkser. Auch nach Lombroso soll bei den Frauen Linkshändigkeit häufiger zu finden sein als bei den Männern. Ogle dagegen fand unter 1000 Frauen nur 2,8 Prozent, unter 1000 Männern aber 5,7 Prozent Linkser.

In jüngster Zeit ist eine Strömung für eine sogen. Doppelhandkultur, Ambidextrie, aufgetaucht. Diese geht von der Voraussetzung aus, daß durch die Erziehung und Uebung zur Doppelhändigkeit eine höhere Intelligenz und größere Geschicklichkeit erzielt werden könne. Es wurde empfohlen, den Unterricht in den Schulen danach zu gestalten. Durch Uebung der linken Hand sollen die Kinder befähigt werden, mit ihr die gleichen Leistungen wie mit der rechten auszuführen. Daß für viele Berufe eine besondere Ausbildung der linken Hand von großem Nutzen sein kann, ist ohne Frage. Dr. Schwarz glaubt aber, vor solchen Bestrebungen warnen zu müssen. Die Erfahrung müsse erst lehren, ob das nicht einen gewaltigen Eingriff in die organische Entwicklung des Menschen bedeutet, nicht einen nachteiligen Einfluß auf das Gehirn ausübe. Bisher ist die Erfahrung gemacht worden, daß auch doppelhändig veranlagte Kinder im allgemeinen in der geistigen Entwicklung sehr zurückbleiben. Der Versuch, aus einem Linkshänder einen Rechtshänder zu machen, kann Sprachstörungen, z. B. Stottern, verursachen. Gerade in dem Ueberwiegen einer Gehirnhälfte, behauptet Dr. Schwarz, unterscheide sich der Mensch vom Tiere, nur dadurch seien höhere Assoziationszentren, nur dadurch sei die volle Ausbildung der Sprache möglich. Die „Einhirnigkeit" bilde nicht nur einen nützlichen Erwerb für die Menschheit, sondern sei die unerläßliche Voraussetzung für die höhere Differenzierung der motorischen und damit zusammenhängend auch der sonstigen geistigen Leistungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151012-18/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 12. Oktober 1915.

Geschmacklose Trauergedichte.

Uns wird geschrieben: Aus einem verschuldten Familienarchiv eines mecklenburgischen Gutes stammten einige rührende kleine Lokalblättchen von vor etwa 100 Jahren, in denen ich zum erstenmal die unendlich komisch wirkenden Familienanzeigen las, die mit allem möglichen schmückenden Beiwerk, ja Gedichten, versehen waren. Sie enthielten Nachrichten allerpersönlichster Natur, Geburten, Hochzeiten, Todesfälle. Wie fern schien diese Zeit, wo der vertraulich biedermeierische Ton sich selbst in die, allerdings noch junge, Presse vorsetzte. Mehr und mehr sind seit der Freizügigkeit und dem Wachstum der Städte an fremden Elementen, die rein persönlichen Dinge eines Menschen die Angelegenheit seiner eigenen vier Wände geworden. Mehr und mehr ist der Anzeigenteil einer Zeitung ein sachliches Mitteilungsorgan geworden und findet sich die persönliche Note an diesem alleröffentlichsten Verbindungsweg zu den allerfremdesten Menschen — begreiflicherweise — nicht mehr.

Groß war daher mein Erstaunen, als ich die alte Gepflogenheit, Familienanzeigen zu Aeußerungen persönlicher Empfindungen zu machen, gerade in der jetzigen Zeit wiederfand. Und noch größer — darüber, daß sie sich gerade in der Arbeiterschaft so zäh erhalten hat. In dieser Arbeiterschaft, die ihren Willen und ihre Fähigkeit, an der Geisteskultur der Epoche und Nation teilzunehmen, in Berlin erst kürzlich durch die Gründung der herrlichsten Volksbühne der Welt bewiesen hat! — Und es ist ja nicht nur eine Frage des literarischen Geschmacks, sondern eine Frage einfacher menschlicher Würde, eine Frage einer aufrichtigen Empfindung. Kann nun ein Mensch mit wahrem tiefem Empfinden sich mit einem großen Schmerz auf den Markt stellen und seine Gefühle — nicht hinausschreien, das liefe sich noch verstehen — sondern in anderer Menschen Worte deklamieren? Aber siehe da, täglich werden von schwer vom Schicksal Getroffenen die furchtbarsten, geschmacklosesten, poetischen Ergüsse den Todesanzeigen beigegeben. Eine Todesanzeige ist ein Mittel, Fernstehende vom Ableben eines Angehörigen in Kenntnis zu setzen. Sie kann auch von Fernstehenden, die imstande sind, ihre Gedanken zu fassen, zur Gelegenheit für einen schönen Nachruf gemacht werden. Daß aber Angehörige selbst ihre Gefühle in diesem Moment in Verse fassen, oder gar sie von anderen in Verse bringen lassen, ist mehr als Mangel an Geschmack, ist fast roh. Denn sie setzen den geliebten Toten der Gefahr aus, daß Unbekannten — und das ist doch die Mehrzahl der Zeitungsleser — seine Todesanzeige zum Witz wird. Vor einigen Tagen bemerkte ich in einem Stadtbahnwagen einige Backfische, die sich köstlich damit amüsierten, sich gegenseitig die grundschlechten Knittelverse aus einem Arbeiterblatt vorzulesen, die eine Braut ihrem gefallenen Verlobten „gewidmet" hatte, wie es so sinnig heißt. Dabei haben es die Betreffenden fast nie „gewidmet", sondern es sind die selben holprigen, furchtbaren Machwerke, denen man im selben Blatt immer wieder begegnet, in denen sich „Frieden" auf die „Blüten" reimt, die die Trauernden dem Toten nicht auf das Grab streuen können, und wo sich „Glück", das entschwunden ist, auf den letzten „Blick" reimt und ähnliches. Ganz abgesehen vom fürchterlichen Rhythmus und einer solch abgeschmackten Sentimentalität, daß sie gar nichts mit der Empfindung zu tun hat, die ein schwerer Schicksalsschlag auslöst. Oft kann die nüchternste, kurzgefaßte Mitteilung, daß ein blühendes junges Menschenleben dem Tod zum Opfer fiel, auch den Fremdesten bis zu Tränen erschüttern. Und der Krieg bringt jedem warm Empfindenden solches Erleben täglich. Wenn es nun Zeitungen gibt, die es für unnötig halten, geschmacksbildend zu wirken und die womöglich solch minderwertige, literarische Produkte als Klisches auf Lager halten, so sollte doch der deutsche Arbeiter sich auf sein eigenes Gefühl von Würde, gerade in tolerantesten Momenten, verlassen. Dann wird er derartiges nicht mitmachen.

---

* **Zur Steigerung der Butterpreise.** Der Reichsverband deutscher Städte hat das Reichsamt des Innern auf die unbegründet starke Steigerung der Butterpreise aufmerksam gemacht und um Abwehrmaßregeln gebeten. — Vom städtischen Ausschuß für Volksernährung in Altenburg sind große Buttermengen in Schweden aufgekauft worden. Das Pfund Butter stellt sich einschließlich der Frachtkosten auf 2,10 Mk. Braunschweiger Stadtverwaltung hat größere Abschlüsse auf Lieferung von Butter gemacht. Der städtische Butterverkauf soll von nächster Woche an Dienstags und Freitags vor sich gehen. Der Preis wird voraussichtlich 2 Mk. für das Pfund nur unwesentlich überschreiten. — In Goslar ist der Höchstpreis auf 2,10 Mk., in Eilenburg auf 2,30 Mk festgesetzt. — Und in Halle zahlt man bereits 2,60 bis 2,86 Mk.

Als ein Beispiel für niedrige Butterpreise und gleichzeitig zur Entscheidung der Frage, wo eigentlich der Wucher beginnt, hat das Schöffengericht in Kulmbach ein sehr beachtenswertes Urteil gefällt. In der Stadt Kulmbach war bisher der übliche Marktpreis für Butter 75 Pfennige für ein halbes Pfund. Ein Höchstpreis war jedoch nicht festgesetzt. Auf dem Kulmbacher Wochenmarkte verkaufte nun eine Bäuerin ihre Butter für 80 Pfennig das halbe Pfund. Der dortige Stadtmagistrat stellte deshalb Strafantrag und das Gericht verurteilte die Butterverkäuferin zu einer Geldstrafe von 3 Mk. Das Urteil ist sehr mild; aber es ist doch durch Gerichtsurteil festgestellt, daß der Begriff „Wucher" bei jeder ungerechtfertigten Preissteigerung gegeben ist.

* **Erweiterung der Metallbeschlagnahme (Nickel).** Die bestehende Verordnung über Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen vom 1. Mai 1915, die sich nur an Gewerbe- und Handelstreibende (nicht an Privatpersonen) wendet, und die auf den bei allen Postanstalten I. und II. Klasse erhältlichen Meldescheinen für Metalle abgedruckt ist, wurde zum ersten Male am 14. August 1915 durch eine Nachtragsverfügung in bezug auf Aluminium in Fertigfabrikaten ergänzt und erweitert. Jetzt hat sich die Notwendigkeit ergeben, durch eine neue Nachtragsverordnung, die mit dem 5. November 1915 in Wirkung tritt, die Verwendung von Nickel weiter einzuschränken. Es ist von jetzt ab verboten, Nickel nach den Bestimmungen des § 6 b Ziffer 1—4 der Hauptverfügung zu Kriegslieferungen im eigenen oder fremden Betriebe, zu notwendigen Ausbesserungen in einem mit Kriegslieferungen beschäftigten Betriebe oder zur Aufrechterhaltung eines landwirtschaftlichen Betriebes zu verwerten. Vielmehr ist für jede Verwendung aus beschlagnahmten Nickelvorräten eine besondere Freigabe erforderlich, die auf dem vorgeschriebenen Vordruck bei der Sektion M der Kriegs-Rohstoffabteilung des königlich preußischen Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, Verlängerte Hedemannstraße 9-10, beantragt werden muß. Daneben bleibt zulässig die Veräußerung von Nickel an die Kriegsmetall-Aktiengesellschaft und ferner die Ablieferung der von der Verordnung über Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel betroffenen Gegenständen (Haushaltungsgegenstände) an die kommunalen Sammelstellen. Alle näheren Einzelheiten sind aus dem Wortlaut der Nachtragsverordnung zu ersehen, die durch Anschlag zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird.

* **Für Urlauber von der Ostfront.** Im Interesse ihrer eigenen Gesundheit sind ihrer Angehörigen sind von der Ostfront beurlaubte Heeresangehörige anzuweisen, sofort bei der zuständigen Militär- oder Ortsbehörde an ihrem Aufenthaltsorte Meldung zu erstatten, wenn bei ihnen Erkrankungen, wie Durchfall, Erbrechen, oder dergleichen auftreten.

* **Keine Verzichtleistung auf Versorgungsgebührnisse.** Das preußische Kriegsministerium hat in einem Erlasse erneut darauf hingewiesen, daß in keinem Falle zulässig ist, eine Verzichtleistung auf gesetzlich zustehende Militärgebührnisse zu fordern. Vielmehr sei selbstverständliche Pflicht der Truppenteile und Behörden, für die Zubilligung etwa zustehender Versorgungsgebührnisse auf das weitgehendste besorgt zu sein.

* **Künstler und Kriegsgedenksteine.** Der Kunstverein in Halle beschloß, zur Bekämpfung der Geschmacklosigkeiten eine Ausstellung von Entwürfen und Modellen von Gedenktafeln und Denkmälern für gefallene Krieger zu veranstalten. Er will zu diesem Zweck mit gleichgerichteten Vereinen hier und in Nachbarorten Fühlung nehmen und einen illustrierten Katalog herausgeben.

* **Stadt-Theater.** Alt-Wien, die beifällig aufgenommene Operetten-Neuheit, kommt Mittwoch, den 13. Oktober, zur Wiederholung und steht auch Sonnabend auf dem Spielplan dieser Woche. Es ist durch Kürzung der Pausen dafür Sorge getragen, daß das Werk um 10½ Uhr beendet wird. Am Donnerstag geht Lauros graziöse Spieloper Fra Diavolo nochmals in Szene. — Das Schauspiel Peter Schlemihl von Hans v. Mrronge wurde von der Leitung des Stadt-Theaters zur Aufführung erworben.

* **Eine Prüfung von Fleischbeschauern** findet in Halle am 10. November statt. Nur männliche Bewerber zwischen dem 23. und 50. Lebensjahre sind zugelassen, die mindestens vier Wochen lang einen theoretischen und praktischen Unterricht in der Schlachtvieh- und Fleischbeschau in einem der Schlachthöfe zu Halle a. d. S., Eisleben, Weißenfels oder Naumburg a. d. S. genossen haben. Die Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind in Halle, Weißenfels, Zeitz, Eisleben und Naumburg durch die Polizeiverwaltungen, im übrigen durch die Landräte an den Vorsitzenden der Prüfungskommission zu richten.

* **Selbstmordversuche.** Ein Bureaugehilfe versuchte in der vergangenen Nacht von der Klausbrücke aus in den Mühlgraben zu springen, um sich das Leben zu nehmen. Er wurde an seinem Vorhaben gehindert und der Revierwache zugeführt, woselbst er angab, seinem Arbeitgeber 55 Mk. einkassierte Gelder unterschlagen und teilweise in seinem Nutzen verwendet zu haben. Er wurde dem Polizeigefängnis zugeführt.

Ein 14jähriges Dienstmädchen wurde in einem Hause der Geiststraße in hilflosem Zustande aufgefunden und mit dem städtischen Krankenwagen dem Diakonissenhause zugeführt. Für das Mädchen, das anscheinend eine giftige Flüssigkeit zu sich genommen hatte, besteht nach Angabe des Arztes keine Lebensgefahr.

* **Straßenunfall.** In der Gr. Ulrichstraße lief ein Mann gegen einen radfahrenden Lehrling. Dieser fiel vom Rade und zog sich hierbei anscheinend eine Verletzung des linken Beckens zu, so daß er mit dem Krankenwagen der Sanitätskolonne nach der elterlichen Wohnung geschafft werden mußte.

* **Bahnhofstheater.** Heute wird zum letzten Male der Flieger von Przemysl gegeben. Morgen kommt Vom Glück vergessen, Schauspiel in 5 Akten (10 Bildern), zur Erstaufführung. Das Stück ist jetzt in Leipzig über 50 mal gegeben worden. Die Rolle der Gwendoline wird von Frl. Schlomka, ehemaliges Mitglied des hiesigen Stadttheaters, gespielt.

* **Das Kaiser-Panorama.** Gr. Ulrichstraße 45, I. stellt diese Woche eine hochaktuelle Reise entlang der neuen Front in Serbien aus. Alle in den letzten Kriegsberichten genannten Punkte, das erstürmte Belgrad, Semlin, Semendria, Eisernes Tor, Orsova werden besucht. Nächste Woche: Neue Konstantinopel-Serie.

Aus der Provinz.

Das Hochwasser der Elbe.

Nach tagelangem Steigen hat das Hochwasser der Elbe am gestrigen Montag anscheinend seinen Höchststand erreicht. Namentlich seit Freitag war das Steigen des Wassers noch so stark geworden, daß alle Elborte große Ueberschwemmungen erlebten.

Aus Mühlberg wird berichtet: Der gegenwärtige Wasserstand übertrifft bereits den Stand vom letzten Frühjahrs-Hochwasser (6,21 Meter). Weithin dehnt sich die Wasserfläche; Fähr- und Fischerhütten haben abgebrochen werden müssen und der Verkehr mit dem jenseitigen Ufer beschränkt sich auf einige wenige Kahnfahrten für Personen an der großen Fähre. Schaden wird das Wasser im übrigen auf dem diesseitigen Elbufer kaum anrichten, da hier die wenigen nicht eingedämmten Felder rechtzeitig abgeerntet sind. Aber die Zuckerfabrik mußte die kaum erst begonnene Rübenverarbeitung vorläufig wieder einstellen. Zwar wurden seit Freitag Rübenkähne, Dampfkran und Bahnwagen in den Hafen gedracht und die Ausladearbeiten an der hohen Kaiböschung der Hafenbahn fortgesetzt; doch das höher und höher steigende Wasser machte auch hier der Arbeit bald ein Ende.

Ebenso wird aus Torgau die Ueberschwemmung der Wiesen und Felder und das völlige Stilliegen des Wasserverkehrs gemeldet. Jedoch rechnet man für Dienstag schon mit einem Rückgang der Ueberschwemmung.

Bei Tettenborg ist auf beiden Ufern durch das Hochwasser der Elbe jetzt alles überschwemmt, so daß die einzelnen Beidenkräuchen nur noch mit den Spitzen herausragen. Das Wasser hat bereits Montag früh den Höchststand vom 20. Januar noch um ein Bedeutendes überschritten und dürfte bis gegen Abend, nach den bisherigen Meldungen, weiter steigen. Auch die Schrebergärten an der Sedanstraße und die städtischen Anlagen vor dem Schlosstore sind unter Wasser gesetzt.

Weiter stromabwärts wirkt die Hochflut jetzt erst beängstigend. Da nach der Hochwasservorhersage der Elbstrombauverwaltung vom 9. Oktober bei Pretzien am 13. Oktober früh ein Wasserstand von 5,50 Metern eintreten soll, so ist, wie der M. Z. von maßgebender Stelle mitgeteilt wird, mit einem Oeffnen des Pretzmer Wehrs am Dienstag oder Mittwoch höchstwahrscheinlich zu rechnen.

In Magdeburg wies am Montag früh der Pegel einen Stand von 3,10 Meter, am Mittag einen solchen von 3,12 Meter auf. Da aber von einem Teile der Nebenflüsse der Elbe ein langsames Fallen des Wasserstandes gemeldet wird, scheint das neueste Hochwasser, ohne an der mittleren Elbe Schaden anzurichten, abzulaufen. Die niedrig gelegenen Uferstrecken sind ober- und unterhalb Magdeburgs unter Wasser gesetzt.

Vom Oberlauf des Flusses liegen Meldungen über den Rückgang der Flut vor. So erreichte das Wasser gestern in Riesa in Sachsen seinen Höchststand. Der Hafenkai ist also vorläufig noch nicht überflutet, dagegen stehen mehrere am Stadtpark gelegene Häuser im Wasser; in Gröba sind in der Kirchstraße fast sämtliche Keller überschwemmt. Da bereits am Sonntag von der Mulde einige Zentimeter Fall gemeldet wurden, ist zu hoffen, daß nunmehr kein weiteres Steigen des Wasserspiegels eintreten wird. Der Pegel beginnt hier ganz langsam zu fallen. Die Schiffahrt tal- und bergwärts ruht vollständig. Auch die Personendampferfahrten sind bis auf weiteres eingestellt worden.

Schleudtz. Kein Brötchen ohne Brotmarke. Auch die Würstchenhändler dürfen Semmeln ohne Brotmarken nicht verkaufen. Der Handelsfrau Hermine Müller aus Halle wurde ein gerichtlicher Strafbefehl zugestellt, weil sie am 31. Mai hier Würstchen und Sardinen mit Semmel verkaufte, und dabei die Semmeln ohne Brotmarken abgab. Die Beklagte entschuldigte sich mit Unkenntnis und bat um Herabsetzung der Strafe, da 6 Mk. doch zu hoch sei. Das Gericht hielt grobe Fahrlässigkeit für vorliegend, berücksichtigte aber die Notlage der Frau und erkannte auf 3 Mk. Geldstrafe.

— **Familienunterstützung.** Die Auszahlung der Familien-Unterstützungen für die 2. Hälfte des Monats Oktober erfolgt am Sonnabend, den 16. Oktober, vormittags, und zwar an die Empfänger 1 bis 200 von 8 bis 9 Uhr, 201 bis 400 von 9 bis 10 Uhr, 401 bis 600 von 10 bis 11 Uhr, 601 bis 800 von 11 bis 12 Uhr, 801 bis 1000 von 12 bis 12½ Uhr.

Landa. Genossenschaftliches. Nachdem sich der hiesige Konsumverein in den letzten Jahren materiell wie auch finanziell bedeutend gehoben hatte, konnte nunmehr auch einer der aktuellen Fragen, der Erwerbung eines eigenen Grundstückes, näbergetreten werden. Der Vorstand, der in einer der letzten Generalversammlungen mit dieser Sache betraut wurde, hat sich bemüht, den Wünschen der Mitglieder Rechnung zu tragen. Es ist ihm gelungen, ein passendes Grundstück, in äußerst günstiger Lage, zum Preise von 18000 Mk. anzukaufen. Inzwischen hat der Verein bereits am 1. Oktober sein neues Heim bezogen. Damit ist endlich einer der größten Mängel endgültig beseitigt. Das frühere Geschäftslokal erwies sich bei der steigenden Zahl der Mitglieder und der sich hieraus folgernden größeren Lagerung von Waren, als viel zu klein, wohingegen jetzt das Warenlager bedeutend erweitert werden konnte. Auch die Ladeneinrichtung selbst ist eine weitaus günstigere geworden. An den Mitgliedern wird es nun liegen, die eingangenen Verbesserungen durch festen Zusammenschluß hochzuhalten und dem Verein auch fernerhin die Treue zu bewahren. Nur so wird der Verein in der Lage sein, trotz aller Anfeindungen Trotz zu bieten. Dann wird ihm auch fernerhin ein weiteres Blühen und Gedeihen gesichert sein zum Wohle seiner Mitglieder und der gesamten modernen Arbeiterbewegung.

— Verhaftung. Vor mehreren Wochen kam hier ein Reisender zu Kriegerfamilien und bat sich Bilder der im Felde stehenden Angehörigen aus, da er unentgeltlich Vergrößerungen ausführen wolle, um sein Geschäft in hiesiger Gegend einzuführen. Jetzt ist er unter dem Verdachte des Schwindels verhaftet worden.

Bitterfeld. Geschäftsergebnis der Deutschen Grube. Die Aktiengesellschaft Deutsche Grube bei Bitterfeld erzielte in dem am 31. März 1915 beendeten Geschäftsjahr nach 166 125 Mark Abschreibungen einschließlich 37 430 Mark Vortrag 176 929 Mark Reingewinn, über dessen Verwendung der Abschluß keine Angaben machte. Im Vorjahre sind bei 291 000 Mk. Reingewinn 9 Prozent Dividende gezahlt worden. Das Unternehmen ist bekanntlich eine Familiengründung des Gruben- und Rittergutsbesitzers Louis Bauermeister, der früher einmal Reichstagsabgeordneter war.

— Die Diebstähle mehren sich wieder in auffälligster Weise. Beim Stehlen eines Fahrrades wurde der 17jährige Musiker Kurt Kolbe aus Königsstein in der Bismarckstraße ertappt. Der Dieb ergriff mit dem gestohlenen Rade die Flucht, wurde aber verfolgt und gefaßt. — In der äußeren Zörbiger Straße wurde ein herrenloses gebrauchtes Fahrrad aufgefunden und als Fundsache bei der Polizei abgegeben. Das Fahrrad, Marke Stuckendrol, rührt vermutlich von einem Diebstahle her. — Bei einem Einbruch wurden in der Bismarckstraße vier aus dem Lehrlingsheim in Wittenberg entwichene Zöglinge überrascht. Zwei der Erstaufgriffenen, der fünfzehnjährige Otto Hündorf, gebürtig aus Lauchstädt, und der fünfzehnjährige Robert Winkler, gebürtig aus Altona, wurden festgenommen. Hündorf hat eingestanden, bereits im Februar d. J. bei demselben Hausbesitzer einen Einbruchsdiebstahl verübt und hierbei Wurst und Kleidungsstücke gestohlen zu haben. Sein Komplize sei damals ein gewisser Friedrich Mertens gewesen, dessen Papiere er später fälschlich benutzt hat. — Auf einem Wege in der Nähe der Stadt wurde ein in Delitzsch wohnhaftes junges Mädchen überfallen. Der Täter ergriff unter Mitnahme des dem Mädchen gehörigen Regenschirmes die Flucht.

Wittenberg. Herrenlose Fahrräder. Die Polizei im benachbarten Koswig beschlagnahmte zwei Fahrräder, die vermutlich von Diebstählen, die in letzter Zeit im hiesigen Ort ausgeführt wurden, herrührten. Die beiden Räder, Marke Lyra und Korona, stehen bei der Koswiger Polizeiverwaltung für sich Legitimierende zur Verfügung.

Seegrehna. Ein gefährlicher Junge scheint der zwölfjährige Schulknabe Rettig zu sein. Nachdem er überführt war, einen Einbruchsdiebstahl in Bleesern bei der Witwe Holzwig vollbracht zu haben, bequemte er sich auch zu weiteren Geständnissen, wobei es sich nach und nach herausstellte, daß er im August den Einbruch im hiesigen Pfarramt, wobei ein Schinken verschwand, sowie die Anfang September in Entsch vorgekommenen Einbrüche bei den Einwohnern Volkmar und Koppe ausgeführt hat. Auch einige Brandstiftungen soll er vor längerer Zeit versucht haben.

Belgern. Garnison. Die Verlegung eines Rekrutendepots eines Ersatzbataillons nach Belgern ist jetzt genehmigt worden. Unser Städtchen wird ein solches in Stärke von 500 Mann erhalten, die größtenteils in Massenquartieren untergebracht werden

Prösen. Eine Dividendensteigerung von 6 auf 10 Prozent ist bei den Lauchhammerwerken im Kriegsjahre möglich geworden, weil die für die Erzeugung von Friedensmaterial eingerichteten Werke rechtzeitig zur Herstellung von verschiedenen Kriegsmaterialien eingerichtet und vervollkommnet wurden. Für alle Betriebe war eine derartige Umstellung nicht möglich. Aus diesem Grund und wegen Mangels an Arbeitern blieb die Gesamterzeugung der Hütten und Werkstätten um 25 000 Tonnen und der Wert der versandten Waren um 1 Million Mark gegen das Vorjahr zurück. Der Ausbau der Werksanlagen wurde fortgesetzt, aber den durch den Krieg bedingten Verhältnissen angepaßt. In Gröditz wurde mit dem Bau einer Fabrik für Eisenbahnwagenradsätze begonnen. Die Fertigstellung ist Anfang 1916 zu erwarten.

Berga-Kelbra. Das Ausfuhrverbot für Futtermittel. Um die Futtermittelversorgung des Heeres sicherzustellen, hat das Generalkommando des IV. Armeekorps am 16. April 1915 eine Anordnung erlassen, wonach die Ausfuhr von Heu aus dem Korpsbezirk verboten ist. Diesem Verbot soll der Landwirt Heinrich Müller aus Berga dadurch zuwidergehandelt haben, daß er von seinem Wohnorte, der noch im Bereich des IV. Armeekorps liegt, eine Ladung Kleeheu nach Nordhausen, das sich bereits außerhalb des Korpsbezirkes befindet, brachte und dort verkaufte, obwohl ihm hierzu keine behördliche Erlaubnis erteilt war. Das Landgericht Nordhausen sprach ihn jedoch am 21. Juli 1915 frei von der Anklage aus § 9b des Belagerungszustandsgesetzes und das Reichsgericht bestätigte jetzt die Freisprechung, indem es die Revision der Staatsanwaltschaft verwarf: Die Anordnung bezog sich nur auf gewöhnliches Heu, also getrocknetes Wiesenheu, und ließ die anderen benannten Futtermittel, wie auch Kleeheu, einstweilen noch frei. Das geht auch daraus hervor, daß das Generalkommando das Verbot erst später auch ausdrücklich auf Kleeheu erstreckt hat. Mithin fällt Kleeheu nicht unter den allgemeinen Begriff des gewöhnlichen Heues.

Nautschütz. Tödlicher Unfall eines Kindes. Der dreizehnjährige Sohn des Schuhmachermeisters Hegel hier verunglückte tödlich, indem er mit einem Ochsengespann des hiesigen Rittergutes beschäftigt, von seinem Geschirr am Freitag vormittag überfahren wurde; er konnte nur als Leiche in die elterliche Wohnung gebracht werden. Wie das Unglück entstanden ist, konnte nicht festgestellt werden, da niemand zugegen war.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Boch; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Thüringer Schokoladenhaus-Verkaufsstellen: Merseburg, Kleine Ritterstrasse 1 :: Bitterfeld, Halleschestrasse 17, Eilenburg, Leipzigerstrasse 25 :: Torgau, Bäckerstrasse 16. [955

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151012-18/fragment/page=0006